

Heilige Räume gibt es bei den Reformierten nicht. Ist das Heilige in den Kirchen trotzdem anwesend?

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: WALTER MATR

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 15



Mitten im Gewitter der Emotionen: der medienkonsumierende Mensch von heute

In der Informationsflut sind wir alle Schleusenwärter

MEDIENETHIK/ Grenzenlos, schneller, effektvoller: Die Möglichkeiten neuer Medien beeinflussen die Gesellschaft. Mehr Sorgfalt und offene Dialoge sind nötig.

«Glauben Sie um Gottes Willen nicht zu viel.» Das sagte in den 1990er-Jahren nicht einer, der besonders viel mit Religion zu tun hatte: Hermann Schlapp war einst «Tagesschau»-Chef und später Dozent für Pressepraxis an der Universität Freiburg. Ein Journalist durch und durch.

Nichts glauben, alles für möglich halten, schärfte er seinen Studierenden ein. In jeder Wahrheit stecke ein Körnchen Häresie, also eine Ketzerei – und umgekehrt. Faktentreu gelte es zu sein, nicht objektiv – denn «objektiv können Sie nicht sein». Schliesslich laufe jeder mit einem mehr oder weniger schiefen Weltbild herum.

Diese Sätze gehören in unsere Köpfe. Und zwar nicht nur in jene der Medienschaffenden, sondern auch aller, die Medien konsumieren. Sie sind heute aktueller und dringlicher denn je – und neue Anforderungen sind dazugekommen.

BOTSCHAFTEN VERBREITEN. In den vergangenen Jahren erlebte die Kommunikationstechnologie einen Quantensprung. Jede und jeder – mit einem entsprechenden Gerät und Internetzugang – kann eine Botschaft sofort, weltweit abrufbar und öffentlich verbreiten. Noch mehr gesenkt wurde die Schwelle durch sogenannte «soziale Medien» wie Facebook, Twitter, Instagram, durch Foren, Blogs und Kommentargefässe. Eigentlich ein wahrer Segen. So erhalten Stimmen Beachtung, die früher gar nicht erst erhoben wurden. Oder wenn, dann niemals ein grösseres Publikum erreichten.

Zugleich wird auch Unerfreuliches schnell und weit verbreitet: falsche Gerüchte, Häme, Lügen, Behauptungen, Gehässigkeiten, Ehrverletzungen, rassistische oder sexistische Verlautbarungen. Gerade auf Facebook wurde der vermeintlich private

Rahmen schon einigen zum Verhängnis, etwa in der beruflichen Laufbahn. In mehr oder weniger öffentlich zugänglichen Foren finden sich Extremisten aller Art. Über den Kurzmeldedienst Twitter verbreitet sich Propaganda jeder Fassung blitzschnell rund um die Erde. Und die «Community-Manager» von Online-Medien leisten bei Themen wie der Masseneinwanderungsinitiative Akkordarbeit: In der Kommentarlawine werden zahllose Voten mitgeschwemmt, die gegen Gesetze verstossen. Sie müssen von Hand aussortiert werden.

Mit der Schnelligkeit und Verbreitung haben zwei Dinge ebenfalls zugenommen: die Anzahl Fehler in Beiträgen und der Schaden, den veröffentlichte Fehler anrichten. Das betrifft Journalisten ganz wesentlich. Und provoziert Fragen: Muss ein Live-Ticker nach dem Absturz des Germanwings-Flugzeugs eingerichtet werden, der laufend Erkenntnisse und auch Vermutungen übermittelt? Dürfen sich Medien auf Facebook-Profilen bedienen, wenn sie Porträt-Bilder von mutmasslichen Täterinnen und Tätern oder Opfern publizieren wollen? Und wer trägt die Konsequenzen, wenn dabei das Bild einer falschen Person publiziert wird?

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN. Einfache Antworten gibt es nicht. Aber es ist beispielsweise nicht einsichtig, warum nach einem Flugzeugabsturz mit einem Live-Ticker über Erkenntnisse berichtet werden soll – wenn dabei festgehalten werden muss, dass die Meldungen nicht gesichert sind. Im Nu ist eine publizierte Nachricht weiterverbreitet und kann kaum mehr widerrufen werden. Sich dabei nur auf die Selbstverantwortung der Medienkonsumierenden zu berufen, ist scheinheilig. Die Verantwortung liegt vorab beim ersten Sender. Ebenso

scheinheilig: Als Argument für die Veröffentlichung eines Namens oder Personenbildes anzuführen, dass dies ohnehin jeder herausfinden würde, wer es herausfinden wolle. Das ist weder moralisch noch juristisch stichhaltig.

Wichtig ist aber auch, dass sich Medienschaffende den Schwierigkeiten stellen: Lücken zugeben, Fehler korrigieren, das Publikum einbeziehen. Wer das nicht tut, hat es schwer in der heutigen Medienlandschaft, in der jede und jeder Mitwirkende zugleich Sender und Empfängerin ist – und mitunter besser informiert ist als die Medienschaffenden selber. Wer nicht auf den Dialog eingeht, verliert zu Recht zuerst das Vertrauen und dann das Publikum.

FÄHIGKEITEN VERBESSERN. Handeln müssen aber nicht nur Medienschaffende. Die technischen Neuerungen im Kommunikationsbereich und deren positive und negative Folgen beeinflussen die ganze demokratische Gesellschaft. Bereits in der Schule müssen Medienkompetenzen ein angemessenes Gewicht erhalten: Informationsbeschaffung, die kritische Betrachtung von Botschaften und Quellen und vor allem die offene Diskussion darüber.

Kurz: In der heutigen Informationsflut sind die bisherigen journalistischen Aufgaben, die Hermann Schlapp im vergangenen Jahrhundert vermittelte, noch wichtiger geworden – und zwar für uns alle: das Sammeln, Prüfen, Analysieren, Einordnen, Verbreiten. Aber seien wir dabei wieder sorgfältiger und gewissenhafter. Und treten wir zudem vermehrt in Dialog. Mit der im Mai aufgeschalteten neuen Website will «reformiert.» diesen Ansatz ebenfalls verfolgen: Die Kommentarfunktion auf der neuen Website ist offen – für alle sorgfältig geäusserten Voten. **MARIUS SCHÄREN**



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

Die Bäuerin und der Film

EDITH FREIDIG. Ein Leben lang hat die Lenker Bergbäuerin ihren Alltag mit der Kamera festgehalten. Nun wurden ihre Aufnahmen von Jungfilmern entdeckt und das karge Bauerndasein zum Stoff eines Videos. > SEITE 14

FLÜCHTLINGE

«Handeln aus Dankbarkeit»

ETHIK. Wie schlecht soll sich ein Christ fühlen, der in Europa in Luxus lebt, während andere auf der Flucht in eine bessere Zukunft im Meer ertrinken? Gewissensprüfung mit dem Ethiker Markus Huppenbauer. > SEITE 3



BILD: RETO SCHLATTER

SOLIDARITÄT

Eine Decke für jedes Kind

FREIWILLIG. Simone Maurer aus Rütihof rief mit «Mini Decki» ein Projekt ins Leben, das viel Unterstützung bekommt. In der ganzen Schweiz machen Näherinnen Decken für Flüchtlingskinder. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Chorkonzert an lauschigem Sommerabend? Open-Air-Gottesdienst? «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Gemeinde. > AB SEITE 15

NACHRICHTEN

Hisham Maizar ist gestorben

RAT DER RELIGIONEN. Der Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, Hisham Maizar, ist am 14. Mai im Alter von 73 Jahren unerwartet gestorben. Der Rat, dem die katholische und die reformierte Kirche sowie die Dachorganisationen der jüdischen und muslimischen Gemeinden angehören, schreibt: «Wir verlieren mit ihm einen umsichtigen, humorvollen und liebenswürdigen Vorsitzenden, der sich klug, hartnäckig und immer respektvoll für die Ziele des Schweizerischen Rates stark gemacht hat.» **FMR**

Erster Preis für die Landeskirche

BEGLEITDIENST. Der Palliative-Care-Begleitdienst der Reformierten Landeskirche Aargau hat den mit 5000 Franken dotierten ersten Preis des Silver Awards für inspirierende Projekte und Ideen im Altersbereich gewonnen. Der Silver Award wurde zum zweiten Mal verliehen. Zwölf von insgesamt 28 eingereichten Projekten konnten sich einer Jury aus Fachpersonen und Vertretungen von Altersorganisationen präsentieren. Das landeskirchliche Engagement für Palliative Care und Begleitung wurde 2010 von der Synode beschlossen und mit jährlich 120 000 Franken finanziert. **TI**

Kirchenratspräsident fordert zu Taten auf

FLÜCHTLINGE. «Die Bilder in den Nachrichten von der Bergung Ertrunkener rauen mir den Schlaf», schreibt der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg in seinem Blog: «Sie erfüllen mich mit Betroffenheit und Scham.» In einem emotionalen Beitrag ruft er Kirchengemeinden, Mitarbeitende und Ehrenamtliche auf, zu prüfen, ob ungenutzte oder untergenutzte Liegenschaften für die Aufnahme von Flüchtlingen verwendet werden könnten. Die Not der Flüchtlinge habe ein Ausmass erreicht, «das noch mehr von uns verlangt.» **TI**

Vorstoss für einen Begegnungsanlass

SYNODE. Die «Realisierung einer Jugend- und Familien-Landsgemeinde verlangt der Synodale Christian Giger-Spieser (Menziken-Burg) in einer Motion. Dem Motionär schwebt im Hinblick auf das Reformationsjubiläum ein dreitägiger Begegnungsanlass mit sieben Begegnungsstätten vor, die sich thematisch nach den Aufgaben der Landeskirche ausrichten. Der Kirchenrat wird an der kommenden Synode vom 3. Juni erklären, ob er den Vorstoss entgegennehmen will. **TI**

Eine Decke für jedes Flüchtlingskind

HILFE/ Simone Maurer wurden die traurigen Meldungen über Flüchtlinge zu viel und setzte sich an die Nähmaschine. «Mini Decki» löste eine Welle der Solidarität aus.



Drreisig Decken nähte Simone Maurer selbst. Rund tausend weitere wurden ihr von anderen Näherinnen gebracht

Beigeweise stapeln sich Stoffdecken in Simone Maurers Wohnzimmer in Rütihof. Zusammengefaltet liegen Decken auch in Kartons, die sie und andere Freiwillige in die Durchgangszentren für Asylsuchende bringen und die dort an Flüchtlingskinder verteilt werden. Als Geschenk von Näherinnen und Nähern aus der Schweiz. Im vergangenen Dezember hat die Sozialpädagogin und Mutter dreier kleinen Kinder ihr Projekt «Mini Decki» ins Leben gerufen. «Ich wollte, dass jedes Flüchtlingskind seine persönliche kuschelige Decke bekommt», sagt die 38-Jährige. Bis jetzt erhalten Kinder in den Empfangszentren die Decken nur leihweise. Bei der Weiterreise in die Gemeinden oder in ein anderes Land müssen sie sie abgeben.

Letzten Sommer wurden Maurer die Katastrophenmeldungen über die Flüchtlinge zu viel: Über Menschen, die alles verloren haben, in notdürftigen Zelten hausen, oder die übers Mittelmeer den Weg in ein besseres Leben suchen und dabei ertrinken. Sie wollte etwas tun. Und den Kindern, die auf der Suche nach einer besseren Zukunft in der Schweiz ankommen, ein bisschen Geborgenheit schenken – mit einer Decke, die ihnen ganz allein gehört. «Ich lebe in einem sicheren Land in einem schönen Haus und bin so reich beschenkt!», sagt sie. «Davon wollte ich etwas weitergeben.» Also nahm sie Stoff und Watte, setzte sich an die Nähmaschine und steppte eine erste Decke. Nach einem Austausch mit dem Netzwerk Asyl Aargau

«Ich lebe in einem sicheren Land in einem schönen Haus und bin so reich beschenkt. Davon wollte ich etwas weitergeben.»

SIMONE MAURER

wurde ihr allerdings klar, dass es mit zwei, drei Decken nicht getan wäre – Tausende Minderjährige ersuchen die Schweiz jährlich um Asyl. Sie gründete eine Facebook-Gruppe und begann, über «Mini Decki» zu bloggen. Das löste eine Lawine der Solidarität aus.

NÄHERINNEN-ANSTURM. Bald meldeten sich aus allen Kantonen Näherinnen und Näher, die mithelfen wollten. Sogar aus Deutschland und Italien erreichten sie Anrufe. «Ich ermunterte die Leute, Decken für die Flüchtlingskinder im eigenen Land zu nähen», sagt Simone Maurer. Auch die Medien liefen Sturm. Eine Zeitung und Radiostationen berichteten über das Projekt der Aargauerin.

Gegen tausend Decken sind unterdessen bei ihr gelandet. Selber konnte Maurer rund dreissig Stück nähen, bevor sie absorbiert wurde vom Ansturm an Anfragen von Leuten, die sich dem Projekt anschliessen wollten. Via Asylkoordinatoren in den Kantonen klärte Simone Maurer ab, wer wie viele Decken braucht in den Durchgangszentren. Sie lieferte einen Teil selbst, konnte aber auch auf freiwillige Fahrerinnen und Fahrer zählen. Unterdessen hat das Projekt solche Dimensionen angenommen, dass sie kaum noch zum Nähen kommt. Wenn sie doch mal Zeit findet zwischen Familie, Haushalt und Organisation, hockt sie sich an ihre Nähmaschine im Wohnzimmer. Begleitet von der «kleinen Madonna» des Malers Roberto Ferruzzi an der Wand. Schützend hält die mittelalterlich anmutende Madonnenfigur mit dem verschleierte Haupt ein kleines Kind an die Brust. Wie eine Schutzpatronin des Projekts wacht sie über den Decken, mit denen Mütter später ihre Kinder zudecken werden – so wie Simone Maurer es jeden Abend beim Zubettgehen bei ihren Kindern auch tut.

MIT FLÜCHTLINGEN SCHNEIDERN. Die Familienfrau aus Rütihof möchte so lange weitermachen, bis jedes Flüchtlingskind in der Schweiz seine persönliche, kuschelige Decke hat. «Ich wünsche mir, dass dieses Projekt einem Flüchtlingskind nachhaltig gut tut. Ich bin sicher, dass «Mini Decki» auch etwas in den Köpfen der Mitnähenden bewirkt.» Gut möglich, dass sie dereinst zusammen mit Flüchtlingen aus aller Welt Bettdecken nähen wird. Sie weiss von einem Projekt in Winterthur, wo eine Schweizerin zusammen mit Flüchtlingen Kleider schneidert. Jetzt hofft Simone Maurer, dass ihr Projekt sich bald aus ihrem Wohnzimmer raus in einen externen Raum verlagert, bevor ihre vier Wände vor lauter Solidaritätsbekundungen und Deckenstapeln noch aus allen Nähten platzen. **DANIELA SCHWEGLER**

Eine Auszeichnung für viele Stunden Freiwilligenarbeit

AUSZEICHNUNG/ Der Verein Netzwerk Asyl Aargau erhielt von «allianceF» den Somazzi-Preis. Asylsuchende stossen auf immer mehr Ablehnung, sagt die Präsidentin Patrizia Bertschi.

Netzwerk Asyl wurde 2005 gegründet, um gegen den eisigen Wind im Aargauer Asylwesen anzugehen: Hat sich das Klima gewandelt?

PATRIZIA BERTSCHI. Es ist schweizweit noch kälter geworden. Ich könnte sämtliche Vorstösse, die ich als Grossrätin eingab, nochmals eingeben. Die Gesetze wurden allesamt verschärft, nichts hat die Situation von Asylsuchenden verbessert.

Wie erklären Sie die ablehnende Haltung gegenüber Asylsuchenden?

Wenn ich das wüsste. Ich wünsche mir sehr, dass Menschen in Not als solche anerkannt werden und nicht als Schmarotzer. Jetzt will man nicht mal syrische Flüchtlinge aufnehmen, die aus einem

brutalen Krieg kommen. Durch meine Arbeit erlebe ich aber auch viele engagierte Menschen. In unserem Netzwerk sind über hundert Freiwillige.

Was motiviert Sie, trotz der miesen Stimmung gegenüber Asylsuchenden so viele Jahre für mehr Respekt zu kämpfen?

Meine Empörung über die Ungerechtigkeit, die diesen Menschen widerfährt: in ihrem eigenen Land, unterwegs und hier. Ich schöpfe aber auch aus der Begegnung mit den Menschen aus aller Welt. Diese sind so bereichernd, ich lerne viel über die Menschen und auch über mich selbst. Und zuletzt sind wir ein tolles Team mit herzlichen und engagierten Leuten. Das gibt mir immer wieder neue

Kraft. Viele der Freiwilligen waren selbst Asylsuchende.

Welches ist aus Ihrer Sicht das drängendste Problem im Asylbereich?

Kinder und Jugendliche müssten mehr Unterstützung bekommen. Vor zwei Jahren beschloss der Kanton, dass Jugendliche im Asylverfahren nicht mehr die Kantonale Berufsschule besuchen dürfen. Das ist Sparen am falschen Ende. Ob sie bleiben dürfen oder nicht: Für beides brauchen sie einen Rucksack, der ihnen hilft, das Leben zu meistern. Wir überlassen sie sich selbst. Zurzeit ist der Verein auf der Suche nach Räumen. Wir wollen Tagesstrukturen mit einem Bildungsangebot aufziehen. Den Somazzi-Preis können wir da gut gebrauchen.

Aargauer Gemeinden, die wenig oder keine Asylsuchende aufnehmen, müssen ab Januar mehr zahlen. Finden Sie das richtig?

Ich bin im Zwiespalt. Es gibt Orte, zum Beispiel die abgelegenen, die sich tatsächlich nicht gut für die Unterbringung von Asylsuchenden eignen. Die Gesellschaft und damit auch Gemeinden sind verantwortlich für die Aufnahme von Asylsuchenden. Sie könnten sich zusammen tun können, um geeignete Plätze zu schaffen. **AHO**



Patrizia Bertschi, 59

ist Präsidentin des Vereins Netzwerk Asyl Aargau. Der Verein führt an mehreren Orten Treffpunkte für Asylsuchende, Flüchtlinge und Interessierte, unter anderem wird dort Deutsch unterrichtet. Jeden Samstag organisiert der Verein zudem Ausflüge und Workshops für Asylsuchende.



Gestrandet an der Grenze zum gelobten Europa: Bootsflüchtlinge in Sizilien

Die Hilflosigkeit hier über das Elend dort

ETHIK/ Die Not der Flüchtlinge an den Grenzen Europas macht betroffen. Der christliche Imperativ scheint zu lauten, die Grenzen zu öffnen. Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer spricht über Überforderung und Dankbarkeit.

Staaten und Parteien streiten darüber, wie das Flüchtlingselend an den Grenzen Europas zu lindern sei. Die Philosophen auch?

MARKUS HUPPENBAUER: Migration ist ein heftig diskutiertes Thema in der Ethik. Es gibt zwei Positionen: Die kosmopolitisch-internationale Richtung sieht Migration als Menschenrecht und plädiert für offene Grenzen. Die national-territoriale Schule billigt Staaten ein Recht zu, zu entscheiden, wer über die Grenze darf. Unbestritten ist in der Ethik, dass Menschen in Not geholfen werden muss und Flüchtlinge, die in ihrer Heimat tatsächlich verfolgt werden, aufgenommen werden sollten.

Dann lässt sich ethisch rechtfertigen, die Grenzen für Notleidende zu schliessen? Gehen wir von der national-territorialen Position aus, darf sich ein Staat schützen. Wo aber die Grenze der Belastbarkeit liegt, hängt von vielen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren ab. Vertreter dieser Richtung machen auch

deutlich, dass nicht einfach Europa die Schuld trägt. Verantwortlich sind in erster Linie die Diktatoren und korrupten Regimes in den Herkunftsländern.

Theologisch ist der Fall aber klar. Jesus sagt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Markus Huppenbauer, 57



ist Titularprofessor für das Gebiet der Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Die Forschungsschwerpunkte des in Ghana aufgewachsenen Ethikers sind Umwelt- und Wirtschaftsethik. Gemeinsam mit Barbara Bleisch hat er das Buch «Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis» geschrieben.

So klar auch wieder nicht. Wer ist hier als Träger von Verantwortung angesprochen? Christliche Gemeinschaften haben früh das Diakonenamt geschaffen, das sich Menschen in Not annahm. Heute sind wir verpflichtet, Steuern und Sozialabgaben zu zahlen, und tragen so zur Linderung der Not von Bedürftigen bei. Wir befinden uns in einer anderen Situation als damals: Viele soziale Aufgaben sind an den Staat delegiert.

Wir können somit unsere christliche Pflicht mit der Steuererklärung erledigen? Natürlich verstehen sich die Kirchen zu Recht als Fürsprecher der Flüchtlinge. Aber selbst wenn sie wollten, könnten sie nicht einfach im Mittelmeer treibende Flüchtlinge aufnehmen. Sie sind eingebunden in ein soziales und rechtliches System. Wir sollten nicht alle Verantwortung auf den Staat abschieben, aber wir sind auch nicht für alles verantwortlich. Trotzdem behält die zitierte Stelle aus

«Als Christen sollten wir uns an der Vision einer besseren Welt orientieren. Aber die Welt müssen wir nicht retten.»

der Gerichtsrede Jesu für mich eine wichtige Funktion als Vision einer besseren Welt. Wir müssen zwischen pragmatischer Politik und dieser moralischen Vision unterscheiden. Die Spannung, die sich daraus ergibt, gilt es auszuhalten.

Die Flüchtlinge weisen wir aus Angst um unseren Wohlstand trotz dieses Dilemmas ab. Angst ist nicht unchristlich, sie ist menschlich. Entscheidend ist, ob sie alle unsere Entscheide prägt. Christen können helfen, eine gastfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen. Sie können versuchen, das Flüchtlingsproblem mit Mut und Fantasie anzugehen. Dennoch bleibt der Ruf zur Nachfolge, wie ihn Jesus formuliert, eine Überforderung. Der Apostel Paulus kommt im Römerbrief zur für mich genialen Einsicht, dass wir uns nicht an moralischen Forderungen allein orientieren dürfen. Denn je stärker uns bewusst wird, wie viel wir – auch im Namen Gottes – tun müssten, desto grösser wird unsere Verzweiflung. Wir sollen uns zwar an der Vision einer besseren Welt, wie sie das Evangelium formuliert, orientieren. Aber wir müssen nicht die Welt retten. Das ist die Christusbotschaft: Auch in der moralischen Überforderung müssen wir nicht verzweifeln, unsere Identität hängt nicht davon ab, wie viele gute Taten wir vollbringen.

Ist es nicht unchristlich, sich am relativen Luxus zu freuen, obwohl viele nichts haben? Nein. Wir sind nicht ausschliesslich moralische Wesen, die sich nur um das Wohlergehen der Mitmenschen kümmern müssen. Feiern, tanzen oder die Gemeinschaft beim Essen: Das und vieles mehr ist in sich selbst wertvoll. Im Neuen Testament gibt es prägnante Stellen, die deutlich machen, dass wir das Leben geniessen dürfen. In Markus 14 wird erzählt, wie eine Frau Jesus salbt. Die Jünger kritisieren, dass die kostbare Salbe vergeudet wird, statt sie zu verkaufen, um mit dem Geld Bedürftigen zu helfen. Sie scheinen moralisch im Recht. Doch Jesus weist die Jünger zurecht: «Sie hat ein gutes Werk an mir getan.»

Inwiefern kann das Gebet helfen, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen? Beten halte ich für eine wertvolle Kommunikationsform. Im Gebet bringen wir unsere Hilflosigkeit vor Gott. Wir hoffen auf eine Macht, die mehr kann als das, was Menschen, die guten Willens sind, vermögen. Das ist eine Entlastung, die kein philosophischer Diskurs leisten kann. Im Gebet kommt zur Sprache, dass viele Probleme nicht einfach lösbar sind durch zivilgesellschaftliches Engagement, geschicktes Management, kluge Politik. Neben solchen menschlichen Anstrengungen sind wir stets auf Unverfügbares angewiesen: auf Glück, günstige Umstände. Diese Tatsache übergeht die philosophische Ethik oft. Wir sollten nie vergessen, dass es nicht unser Verdienst ist, dass wir in einem wohlhabenden Land leben. Ich glaube, dass Dankbarkeit ein sehr viel wichtigeres Motiv zum Handeln ist als abstrakte Gerechtigkeitsvorstellungen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Neue Website mit täglich frischen Inhalten

REFORMIERT.INFO/ Der Internetauftritt ist komplett neu: Das Layout passt sich automatisch verschiedenen Bildschirmgrössen an, täglich gibt es News, und eine Kommentarfunktion lädt zum Diskutieren ein.

Auf reformiert.info ist seit Mai alles neu. Die Website wurde umfassend umgestaltet und technisch auf den aktuellen Stand gebracht. Werktags wird täglich mindestens ein neuer Beitrag aufgeschaltet. Möglich macht dies die redaktionelle Zusammenarbeit von «reformiert.» mit den Reformierten Medien beziehungsweise deren Portal «ref.ch» und dem «Interkantonalen Kirchenboten». Alle drei Partner produzieren Beiträge, die sie jeweils den anderen zur Verfügung stellen.

Ausserdem hat ein schlichtes und klares Design die Lesbarkeit auf reformiert.info verbessert, der Inhalt passt sich automatisch allen möglichen Bildschirmgrössen an und ist jetzt auch auf Smartphones gut zu lesen.

SCHREIBEN SIE MIT. Neu ist ausserdem die Kommentarfunktion. Sie wird grundsätzlich bei jedem Beitrag zu finden sein. Als Leserin und Leser sind Sie herzlich eingeladen, Rückmeldungen zu schrei-

ben – Ihre Meinung zum Thema, zum Artikel bekannt zu machen, ergänzende Informationen zu teilen, Kritik oder Lob anzubringen, Fragen zu stellen. Auf angeregte Diskussionen freuen wir uns.

Künftig werden vermehrt auch weiterführende Informationen und ergänzende Elemente auf der Website zu finden sein. Bereits publiziert ist beispielsweise die erste Episode der welschen Comedy-Serie «Ma femme est pasteure» unter reformiert.info/mafemme.

Einiges aber bleibt wie zuvor: Zum Erscheinen der neuen Zeitungsausgabe publizieren wir jeweils die grösseren Beiträge aus den Kantonen auch online. Sie finden einen Link zu Ihrer Kirchgemeinde, den Gemeindeseiten von «reformiert.» und zum Intranet der Kirchgemeinden. Und natürlich Informationen über die Redaktionen, die Trägervereine, die Verlage und die Insertionsmöglichkeiten. **MARIUS SCHÄREN**



Jetzt auch mobil gut lesbar: Neues auf reformiert.info

Reformiertes Profil auf Panels

AUSSTELLUNG/ Eine von «reformiert.» konzipierte Ausstellung geht ab Juni auch im Aargau auf Wanderschaft: Sie zeigt, wie unterschiedliche Persönlichkeiten dem «Reformiertsein» begegnen.

«Gott glaubt an mich – das ist Gnade. Deshalb kann ich auch an andere Menschen glauben, ihnen vertrauen. Auch wenn Vertrauen einmal enttäuscht wird, ändert sich daran nichts. Gott war gewiss schon oft über mich enttäuscht.» Diese Sätze stammen von Christoph Weber-Berg, dem reformierten Aargauer Kirchenratspräsidenten. Er ist eine der zwölf Persönlichkeiten, die sich dazu geäußert haben, was «reformiert sein» für sie bedeutet. Diese markanten Statements sind nun, auf Stoffbanner, sogenannte Panels, gedruckt und von mobilen Ständern getragen, in einer Wanderausstellung zu sehen – ein erster Beitrag zum kommenden 500-Jahre Jubiläum der Reformation.

START AN DER SYNODE. Die Aargauer Fassung startet im Grossratsgebäude in Aarau, wo am 3. Juni die Synode tagt und in deren Anschluss die offizielle Vernissage stattfindet. Ähnliche Ausstellungen gab es zuvor schon im Verbreitungsgebiet von «reformiert.Bern» und seit Anfang dieses Jahres auch im Kanton Zürich. Dort ist sie auch Teil der Feierlichkeiten rund um den 100. Geburtstag von «reformiert.Zürich» respektive des «Zürcher Kirchenboten».

Die Aargauer Version baut auf der Zürcher Ausstellung auf und übernimmt von ihr sechs der insgesamt zwölf Porträts: Wie in Zürich kommen auch im Aargau der Musiker Andrew Bond, die

Kindererzieherin Sandra Ciurcina, der ehemalige NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann, der frühere Oberrichter Daniel Steck, die Moderatorin Mona Vetsch und die Politikerin Verena Diener zu reformiertem Wort.

DIE AARGAUER PORTRÄTS. Aus unserem Kanton wurden neben dem Aargauer Kirchenratspräsidenten Christoph Weber-Berg fünf weitere Persönlichkeiten befragt und ihre Statements prägnant zusammengefasst. So erfahren wir von der Aargauer Ständerätin Pascale Bruderer, dass sie, die Tochter eines Kirchenpflegers und einer Sonntagsschullehrerin, das Reformiertsein als «unaufdringlichen Glauben» empfindet, der «für Offenheit und Toleranz steht, den man herausfordern und auch hinterfragen darf».

Der pensionierte Lehrer und Synodale Peter Baumberger aus Umiken erinnert sich mit Dankbarkeit an glaubwürdige Menschen, denen er im Laufe des Lebens begegnet ist. Lis Frey, Journalistin, Autorin und pensionierte Redaktorin aus Lupfig, erzählt von «Höhen und Tiefen» ihrer Beziehung zur reformierten Kirche, von Zweifeln, die ihren Glauben erschüttert haben, aber auch von der hilfreichen Gemeinschaft von Menschen in der Kirche. Die katholisch aufgewachsene Maja Hunziker begegnet dem reformierten Leben «mit seinen schönen und schwierigen Seiten» in ihrem Berufsalltag als Leiterin des Kirchgemeindegemeinschafts



«Reformiertsein»: von Zweifeln, Kraft und Dankbarkeit

«Der Glaube an ein Ewiges ist und war mir in der Familie ein Fundament.»

CLAUDIA STORZ

von Biberstein. Und die in Aarau, Salzburg und im französischen La Napoule lebende Schriftstellerin Claudia Storz sagt: «Der Glaube an ein Ewiges ist und war mir in der Familie ein Fundament.» Zwei Panels mit allgemeinen Informationen ergänzen die zwölf Porträt-Banner.

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN. Sie hätte von den Porträtierten, namentlich den vier Frauen und zwei Männern aus dem Aargau, «gerne noch viel mehr erfahren» sagt die ehemalige «reformiert.»-Journalistin Käthi Koenig, die für die Entstehung der Ausstellung verantwortlich war: «Der Glaube kann sich auf so viele Arten äussern und ist nie von den persönlichen Erfahrungen zu trennen.

Auch die Fotografin Christine Bärlocher, welche die Porträtierten kunstvoll ins Bild setzte, war beeindruckt von diesen Persönlichkeiten.

IMPULSE GEBEN. Die Ausstellung dokumentiert die breite Palette reformierten Glaubens von Menschen aus verschiedenen Generationen und aus unterschiedlichen Perspektiven, ob als Freiwillige, kirchliche Angestellte oder distanzierte Beobachter. Sie soll in den Kirchgemeinden Diskussionen und Reflektionen über das heutige Reformiertsein auslösen, Impulse für das Gemeindeleben geben oder den Rahmen für ein Gemeindefest oder ein Jubiläum zu bilden. Verpackt in Tragtaschen, sind die vierzehn zwei Meter hohen Panels leicht zu transportieren und mit den zugehörigen Ständern aufzustellen. Die Panels können in den Räumlichkeiten der Kirchgemeinde – Foyers, Säle, Kirchen, Treppen – aufgebaut und einander beliebig zugeordnet werden. Die Wanderausstellung «Reformiertsein» existiert in zwei Ausführungen. Es ist also möglich, dass sie gleichzeitig in zwei verschiedenen Kirchgemeinden stattfindet.

Idealerweise wird die Ausstellung kombiniert mit einem thematischen Rahmenprogramm in der Kirchgemeinde. Das kann ein Gottesdienst sein, aber auch zum Beispiel eine Podiumsdiskussion mit Menschen aus der Kirchgemeinde, mit reformierten Fachleuten oder Vertretern anderer Religionen und Konfessionen. Zur Ausstellung existiert eine Begleitbroschüre mit zahlreichen Anregungen und Hinweisen für ein attraktives Rahmenprogramm.

ERSTE STATION AARAU. Erster Ausstellungsort ist, anschliessend an die Vernissage im Grossratsgebäude, ab dem 3. Juni das «Haus der Reformierten» am Stritengässli 10 in Aarau. In den Räumlichkeiten der reformierten Landeskirche Aargau kann die Wanderausstellung im Erdgeschoss zu Bürozeiten besichtigt werden. Sie wird dort für mindestens drei Wochen Gastrecht geniessen, bevor sie dann ihre Wanderschaft durch den Kanton Aargau beginnt. **THOMAS ILLI**

REFORMIERTSEIN. Die Wanderausstellung ist für Aargauer Kirchgemeinden gratis. www.reformiertsein.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Unterwegs zum Du
erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Wunschpartner?
PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70 – www.produe.ch

BERGFRÜHLING GENIESSEN
in der Zeit vom 13.6. bis 18.7.
Fr. 885.– statt Fr. 985.–
7 Nächte im Balkonzimmer, Halbpension, Kurtaxen und ein begleiteter Ausflug als Geschenk. Kein Aufpreis für Einzelzimmer.
HOTEL BELLA LUI
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels
Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

krebsliga
Gemeinsam gegen Brustkrebs
Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler
Gemeinsam um die Welt. Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Öffentliche Sitzung der Synode
Mittwoch, 3. Juni 2015, ab 9.15 Uhr in Aarau, Grossratsgebäude

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die halbjährlichen Sitzungen der Synode sind öffentlich. Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Die wichtigsten Traktanden am 3. Juni:

- Jahresrechnungen 2014 der Zentralkasse der Landeskirche, des Tagungshauses Rügel, der Heimgärten Aarau und Brugg und der Zeitung «reformiert.» Aargau
- Jahresbericht 2014 der Reformierten Landeskirche Aargau
- Besoldungsindex 2016 für die kirchlichen Angestellten
- Aufhebung des Stellenplafonds für die Landeskirchlichen Dienste
- Motion «Realisierung einer Jugend- und Familien-Landsgemeinde»
- Interpellation: Erläuterungen zu den Finanzanlagen der Landeskirche

Die Synode beginnt mit einem Gottesdienst um 8.15 Uhr in der ref. Stadtkirche Aarau.
Weitere Informationen und Synodeunterlagen: www.ref-ag.ch/synode

ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

Hotel Fravi
BADE-, KUR- & FERIEHOTEL ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer
T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

ERBAUT/ Kirchen scheinen für die Ewigkeit gebaut. Und geben der Gegenwart ein Stück Schönheit und Tiefe.
ERSPÜRT/ Ein Architekt, eine Künstlerin und eine Lyrikerin ergründen das Geheimnis von Kirchenräumen.

Himmel und Erde unter einem Dach

ARCHITEKTUR/ Kirchen sind besondere Räume, auch wenn sie in reformierter Tradition nicht als «heilig» gelten. Was macht sie so eindrucksvoll? Dieses Dossier sucht nach Antworten.

«Wer eine gotische Kirche mit alten Glasfenstern betritt, hinter dem versinkt, was auf Erden Geltung hat. Er ist in ein Reich versetzt, das nicht von dieser Welt ist», schrieb die Schriftstellerin Ricarda Huch Anfang des letzten Jahrhunderts. Kirchenräume faszinieren die Menschen. Und auch wer mit dem christlichen Glauben nicht viel am Hut hat, schätzt die Schönheit der alten Kathedralen, die Stille der einfachen Kirchen.

HEILIGE RÄUME. Kirchen stehen allen offen, sie haben «eine Tempelfunktion für die anonyme Stadtöffentlichkeit» inne, wie es der niederländische Stadtarchitekt Martin C. Neddens schon in den Achtzigerjahren ausdrückte. Man besucht sie, um zu beten, aber auch, um die Schönheit der Architektur, Kunst, Musik oder Momente der Stille zu genießen. Und doch sind Kirchen mehr als Museen oder Tonhallen. Warum faszinieren heilige Räume aller Religionen auch Nichtgläubige wie den Philosophen Alain de Botton, der darob so sehr in Verückung gerät, dass er in London eine Kathedrale für Atheisten bauen möchte?

Es kann nicht nur am harmonischen Bau, den wertigen Materialien, der schönen Akustik, der guten Lichtführung liegen. Eine Kirche berührt auch durch die Botschaft, die sie vermittelt. Der Schweizer Architekt Peter Zumthor sagt: «Ich kenne das intensive Gefühl von grossartigen Räumen, in denen es mir vorkommt, als würde darin etwas Heiliges aufbewahrt.» Es gebe aber auch den belehrenden Kirchenraum, den er als Demonstration von Macht empfinde.

ALTE KRÄFTE. Ein Raum wird von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern mitgeprägt. Rainer Maria Rilke nähert sich im «Brief des jungen Arbeiters» der atmosphärischen Kraft von Kirchenräumen. In eine Kirche gelockt, stellt die glaubenskritische Marthe erstaunt fest, dass Gott sie dort in Ruhe lässt und nichts verlangt. Doch zugleich bemerkt sie: Wollte man seine Gegenwart verneinen, halte einen etwas zurück. «Vielleicht nur das, was die Menschen selbst durch so viele Jahrhunderte hereingetragen haben

in diese hohe, eigentümlich bestärkte Luft. Vielleicht ist es auch nur, dass das Schwingen der mächtigen und süssen Musik nie ganz hinaus kann, ja es muss ja längst in die Steine eingedrungen sein.»

Doch auch moderne Kirchen ohne geschichtsträchtige Aura können eine starke Wirkung haben. Vielleicht liegt das Geheimnis in der Absicht begründet, mit der ein Raum erbaut wurde. Gebetsstätten sind Orte zwischen Himmel und Erde, Orte, in die eine andere Wirklichkeit einbrechen kann, in denen sich Türen zu einer besseren Welt öffnen können. «Andersorte» nannte der Philosoph Michel Foucault die Kirchen, Orte, die das Potenzial für Utopien in sich bergen. Und es sind Orte, von denen man hofft, dass sich Gott darin wohlfühlt.

Lange Zeit sträubten sich die Reformierten gegen das Wort «heilig» im Zusammenhang mit Kirchenbauten. Denn aus evangelischer Sicht sind Kirchen keine heiligen Orte. Sie bieten nur den äusseren Rahmen für das Gebet der Gemeinde, das letztlich überall stattfinden kann, zur Not auch «unter einem Strohdach oder im Schweinestall», wie es Luther ausdrückte.

FREMDE SPIEGEL. Die Reformatoren wollten sich vom Prunk der damaligen Kirche abgrenzen und zum Wesentlichen des Glaubens zurückfinden. Nach reformiertem Verständnis ist die Gemeinschaft der Gläubigen Trägerin der Heiligkeit und nicht der Raum. «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist in euch wohnt?», sagte Paulus.

Doch inzwischen hat sich bei den Reformierten das Verhältnis zum sakralen Raum verändert. Vorbei die Zeiten, als Kirchen in erster Linie funktional zu sein hatten und sich niemand an verdorrten Grünpflanzen und dem nicht weggeräumten Staubsauger störte. Heute ist unbestritten: Kirchenräume sollen sich von Alltagsräumen unterscheiden, denn ihre Kraft liegt gerade darin, dass man sich selber dort anders erleben kann. Der Theologe Fulbert Steffensky drückt es so aus: «Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen.» **CHRISTA AMSTUTZ**



KIRCHE DORNACH Das Betongebäude mit zwei versetzten Giebelgedächern wurde 2008 vom Architekturbüro Guignard & Saner fertiggestellt. Die Decke der reformierten Kirche ist von Oberlichtern durchstossen, sie erzeugen im Sonnenlicht Effekte. Den weissen Raum betritt man durch einen mit dunklem Holz verkleideten Bereich.

«Es ist wie in einem Vakuum»

PINA DOLCE/ In der Dornacher Kirche erspürte die erblindete Künstlerin kein Fünkchen Leben. Und darum auch nichts Sakrales. Ihr heiliger Raum kommt ohne Wände aus.

«Es ist still hier drin. Die Stille hat mich erst willkommen geheissen. Ich spüre Schlichtheit, Heiligkeit und Kühle. Doch die Luft ist dicht und abgestanden, das irritiert mich zunehmend. Ich rieche nichts, keine Blumen, keine Kerzen, ja nicht mal Putzmittel. Kein Leben ist zu spüren, keine Wurzeln. Das macht mich unruhig. Sogar mein Echo ist hart und kontrolliert, es kommt gedämpft zurück und verliert sich nicht im Raum wie in anderen Kirchen. Eine Kirche empfinde ich als sakral, wenn ich etwas Geheimnisvolles spüre, rieche und höre, sie muss eine Stimmung anregen wie die Heiliggeistkirche in Basel. Aber hier, in dieser Kirche, fühle ich mich wie in einem Vakuum. Es zieht mich hinaus, ich fühle immer mehr Beklemmung. Kann man nicht ein Fenster öffnen?»

Wenn ich mich mit dem Heiligen verbinden will, brauche ich die Natur, den Lebenssaft, einen Boden. Ich machte eine enorm mystische Erfahrung, als ich am Pazifischen Ozean in Kalifornien stand. Das gewaltige Rauschen, der Wind, die trockene Luft und Sonne auf meiner Haut: Das berührte mich zutiefst und gab mir das Gefühl, Teil dieses kraftvollen Universums zu sein. Auch erinnere ich mich gerade jetzt an jene Sommernächte in Süditalien, als ich noch ein Kind war und sehen konnte. In meinem Heimatort Basilicata lag ich oft auf dem warmen Sandboden und schaute in den Himmel. Es gab nirgends Licht, deshalb sah ich Milliarden funkelnde Sterne. Es roch nach trockenen Weizenfeldern. Ich fühlte mich geborgen, eingebettet im grossen Ganzen.

RAUM OHNE WÄNDE UND DACH. Die Natur rettete mich auch, als ich mit fünfzehn Jahren das zweite Augenlicht verlor. Nach der Operation lag ich in meinem Spitalbett und konnte nicht schlafen. Ab jetzt würde ich nie mehr sehen können. Ich fühlte mich schutzlos, hatte überhaupt keinen Halt. Irgendwann begann es zu regnen. Ich hörte den Regen sanft auf die Blätter eines Baumes tropfen. Und es tröstete mich. Es war, als würde jemand sagen: «Ich bin da. Du bist nicht allein.» Es gab mir mehr Geborgenheit, als mir meine Eltern, die Ärzte und Krankenschwestern in diesem Moment hätten geben können.

In der Natur muss ich nicht beten, um eine höhere Macht zu finden. Sie verbindet mich so stark mit dem Höheren, dass ich dort keinen brauche, der mir sagt, dass ich geliebt bin. Sie ist mein heiliger Raum, ohne Mauern und Dach. Hier, in dieser Kirche, in der ich jetzt sitze, fühle ich mich hingegen abgetrennt vom Universum. Es ist beengend.»

AUFGEZEICHNET VON: ANOUK HOLTHUIZEN



PINA DOLCE ist Künstlerin, malt und fotografiert – dies mit ihrer eigenen Technik als Blinde. Sie kam mit dem Grünen Star zur Welt und erblindete mit 15 Jahren. Die 47-Jährige ist Mutter eines Sohnes und lebt in Basel.



ST. ARBOGAST, OBERWINTERTHUR Die ältesten Bauteile stammen aus dem 7. Jahrhundert; der heutige Bau weist vorab Merkmale der Romanik, aber auch der Gotik auf. Gebaut und angebaut wurde im Lauf des Mittelalters in mehreren Phasen. Die reformierte Kirche enthält wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert.

«Ort der Stille mitten im Treiben»

JOACHIM MANTEL/ Nach einem Besuch der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur steht für den Architekten fest: Auf das Licht kommt es an. Aber auch auf die Proportionen des Raums.

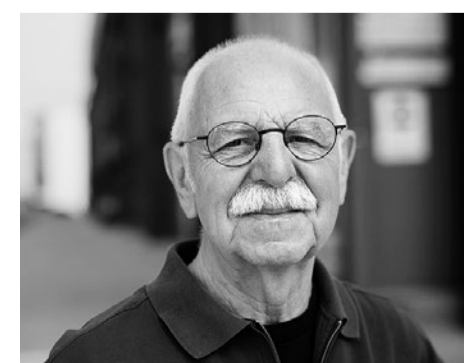
«Heute ist ein heisser und schwüler Morgen. Als ich die Kirche betrat, empfing mich eine angenehme Kühle. Sogleich realisierte ich die wohltuende Stille. Das gedämpfte Tageslicht im Hauptschiff steht im Kontrast zum klaren Sonnenlicht draussen, sofort umfängt mich eine mystische Stimmung. Sie wirkt beruhigend, introvertiert, keine indirekte Lichtquelle, die das Auge ablenkt. Was mich irritierte: das blendende Licht, das in den Chorbereich einfällt. Es bewirkt einen starken Schwarz-Weiss-Kontrast. Die Fenster mit kargem Ornament zeichnen sich fast weiss zu den Wänden ab. Bestimmt waren die Originalfenster der Romanik stimmiger. Durch den Kontrast wird die mystische Atmosphäre abgemildert. Es blendet! Hier ist beispielhaft sichtbar, welche Bedeutung der Einfall des Lichts hat; es trägt viel zum Begriff der Heiligkeit bei.

STARKE BILDER. Während ich in der Kirche war, läuteten die Kirchenglocken 11 Uhr. Der Stundenschlag und das Läuten sind typische Zeichen eines Kirchenraums und machen ihn akustisch einzigartig. Für die Stimmung sind die Proportionen des Raumes sehr wichtig. Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur ist ein sehr harmonischer Raum; Länge und Breite stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Links und rechts stehen je vier massive Pfeiler, welche die Seitenschiffe ins Dämmerlicht setzen. Das Hauptschiff öffnet sich gegen oben, woher auch das Licht kommt. Es fällt quasi von der Decke herunter.

Ferner sticht der Bilderzyklus aus der Romanik ins Auge. Heute wirkt er sehr abstrakt, da er weitgehend verblasst ist. Vorwiegend ist noch der Rotanteil der Farben sichtbar; die Darstellung ist so nicht mehr ganz lesbar. Man kann den Bildinhalt nur erahnen: Tiere, Heilige, Menschen. Aber farblich und von der Ornamentik her hat der Zyklus eine überraschende Ausstrahlung und wirkt stark. Es entsteht im Hauptschiff ein warmer Ton im Gegensatz zum kühlen Chor.

Weiter zeichnet sich der Raum aus durch den Holzboden unter den Sitzbänken, der mit der Decke korrespondiert. Wiederum findet sich ein starker Kontrast zum kühlen Steinboden daneben. Diese Kirche wurde an einem Kraftort gebaut, wo auch schon ein römischer Tempel stand. Hier kann man gut meditieren. Überwältigend in unserer lauten Zeit ist, dass der Raum öffentlich und ein Ort der Stille ist. Man ist ganz allein, wird nicht abgelenkt vom Treiben ringsumher. Schade: Es riecht nach Putzmittel. Stimmiger wäre der Geruch nach Weihrauch oder Duft von frischen Blumen.»

AUFGEZEICHNET VON: SANDRA HOHENDAHLE-TESCH



JOACHIM MANTEL Der ETH-Architekt wohnt und arbeitet mitten in der Stadt Winterthur. Sein Büro ist derzeit daran, die Stadtkirche Winterthur zu restaurieren. Der 74-Jährige ist Mitglied der Kirchenpflege.



«Warum hat es hier keine Kerzen?»

LETA SEMADENI/ In der Baselgia Gronda, Zernez, stösst die Lyrikerin auf poetische Texte in einer romanischen Bibel. Die aussergewöhnliche Barockdecke hingegen imponiert ihr wenig.

«Zunächst bin ich in eine Bank gesessen. Draussen schien die Sonne, die Wiesen voll von gelbem Löwenzahn, drinnen war es kühl. Ich musste die Regenjacke hervorholen. Ein ungewohntes Gefühl für mich: Im Engadin gehe ich nie in eine Kirche, im Ausland dafür in alle, die mir begegnen. Liegt es daran, dass ich mich hier beobachtet fühle? Im Ausland bin ich allein und frei.

Ich dachte an die allerschönste Kirche, die ich im Leben gesehen habe: La Compañía de Jesús in Quito, Ecuador. Ich lebte für ein Jahr dort und konnte zunächst kein Wort Spanisch. Ich suche mir immer wieder schwierige Situationen. Die Kirche war ein Zufluchtsort für mich, Holzintarsien mit Blattgold überzogen, der Raum wirkte wie eine geschmückte Höhle. Im Vergleich dazu ist die Barockkirche Zernez sehr protestantisch. Kahle weisse Wände, ein bisschen Stuck an der Decke, kein Vergleich zu Quito. Und keine Kerzen, die ich anzünden kann, um an drei, vier wichtige Menschen zu denken. Warum ist das nicht möglich bei den Protestanten?

Weil ich so neugierig bin, ging ich dann nach vorne. Auf dem Tisch lag ein Buch, aufgeschlagen bei Hiob, Kapitel 38. «Ha eir la plövgia ün bap? – Hat auch der Regen einen Vater?» Ist das nicht wahnsinnig schön? «Al fast tü dar sigls sco'1 silip al chavà? – Machst Du, dass das Pferd hüpf wie ein Grashüpfer?» Das ist doch ein Gedicht!

HOCHBRISANT. Links unter der Kanzel, auf einem zweiten Tisch, fand ich «Il nouv testamaint», das Neue Testament. Ein Zettel steckte darin, mit dem Datum vom 3. Oktober 2011. Ich schlug die Stelle auf: «Liebet Eure Feinde. ... Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar.» Seit meiner Jugend weiss ich nicht, wie man diese Sätze verstehen soll. Ich selber habe nie meine Backe hingehalten. Meiner Meinung nach sind dies politische Äusserungen, und hochbrisant.

Wenn die Menschheit schon nur einen Bruchteil dieser Verse ernster nehmen würde ... Aber ich bin da äusserst skeptisch. Ich fürchte, die Menschheit hat nichts gelernt aus all den Kriegen und Katastrophen. Sie wird nichts lernen, bis sie sich selbst auslöscht.

Unter meinen Füssen entdeckte ich eine Grabplatte. Leider ist mein Latein nicht gut, aber die Schrift war auch verwittert, abgetreten. Josephus Grassus, ein Arzt, liegt dort. Und eine Frau: Dorothee de Salis. Ich habe überlegt, ob ihre Gebeine wirklich dort drin sind? Stören würde es mich nicht, wenn in der Kirche Tote liegen, aber ich wüsste gern mehr.»

AUFGEZEICHNET VON: REINHARD KRAMM



LETA SEMADENI ist Lyrikerin und lebt in Lavin, Engadin. Sie schreibt zweisprachig, rätoromanisch und deutsch. Ihr erster Roman, «Tamangur», ist im März im Rotpunktverlag erschienen.

BASELZIA GRONDA, ZERNEZ Die Kirche wurde von Rudolf von Planta gestiftet und 1607–09 als reformierte Kirche im Stil des Frühbarock gebaut. Die Stuckaturen zeigen verzierte Früchtemotive. Orgel und Empore stammen von 1741. Der romanische Turm der Kirche an der Südseite wurde bereits um 1200 errichtet.

«Reformiertes Zölibat» hat Risse bekommen

PFARRHÄUSER/ Einige Aargauer Kirchgemeinden gestatten ihren Gottesdienern das Wohnen ausserhalb von Pfarrhaus und Kirchgemeinde. Existiert die Residenz- und Wohnsitzpflicht bald nur noch auf dem Papier?

Als «so etwas wie das Zölibat der Reformierten» bezeichnete die Zeitschrift «Doppelpunkt» kürzlich die sogenannte Residenzpflicht für evangelische Pfarrer – die Pflicht, mit Familie im gemeindeeigenen, meist jahrhundertalten Pfarrhaus zu leben und für alle sichtbar ein Beispiel an reformierter Tugendhaftigkeit abzugeben. Selbst wo kein Pfarrhaus vorhanden ist, gilt zumeist eine gemilderte Form: die sogenannte Wohnsitzpflicht, welche die Pfarrpersonen wenigstens dazu anhält, in der Gemeinde ihres Wirkens Wohnsitz zu nehmen.

ORT DER BILDUNG. Das idealisierte Bild des Pfarrhauses als öffentliche Stätte reformierter Bildung und Kultur sowie christlicher Gastfreundschaft hat allerdings Risse bekommen: Im Aargau sind in jüngerer Zeit einige Fälle bekannt geworden, wo Pfarrpersonen von ihren Gemeinden von der Residenz- und Wohnsitzpflicht dispensiert wurden. Das ist nach dem Aargauer «Dienst- und Lohnreglement für die ordinierten Dienste (DLD)» möglich – allerdings im Sinne einer Ausnahmeregelung, wie Beat Huwyler, Leiter Theologie und Recht bei der reformierten Landeskirche, betont: «Als die Synode das DLD 2005 erliess, ging sie davon aus, dass Ausnahmen nur in begründeten Fällen zu gestatten seien.» Zum Beispiel für Pfarrpersonen kurz vor ihrer Pensionierung.

In der Kirchgemeinde Schöffland entschied jedoch die Kirchgemeindeversammlung im Juni 2013 mit grossem Mehr, dass die erst 2012 eingezogene Pfarrfamilie aus dem Pfarrhaus wieder ausziehen dürfe, einfach weil ihr das Wohnen auf drei Etagen in teilweise unbeheizten Räumen und in der Nähe zum Friedhof nicht behagte. Auch in Suhr-Hunzenschwil gewährte die Kirchgemeindeversammlung im März 2015 mit 88 zu 1 Stimmen dem neu gewählten Pfarrer den Dispens von der Residenz- und Wohnsitzpflicht, weil seine Kinder in Aarau zur Schule gehen. Und auch in Thalheim will die Kirchenpflege der Pfarrfamilie den



Pfarrhaus Thalheim: Malerisch und denkmalgeschützt, aber bald unbewohnt?

«Wie bei Lehrern ist eine Residenzpflicht auch bei Pfarrern nicht mehr zeitgemäss.»

SILVIA SCHNEIDER

Umzug in ein neu gekauftes Einfamilienhaus in Schönenwerd gestatten, weil «die Familie langfristig sesshaft werden und es ihren Kindern ermöglichen möchte, die gesamte Schulzeit an einem Ort zu absolvieren», wie die Behörde in einer amtlichen Mitteilung schreibt.

KROPFLEERETE. In Thalheim entscheidet die Kirchgemeindeversammlung am 12. Juni über den Antrag der Kirchenpflege. Unumstritten ist die Sache allerdings nicht. «An einer Informationsveranstaltung

der Gemeinde am 24. April gab es eine Kropfleerete», sagt Kirchenpflegepräsidentin Silvia Schneider-Roth: «Einige Gemeindeglieder waren schon enttäuscht, weil man die Umzugspläne der Pfarrfamilie vorher nicht kannte. Auch die Kirchenpflege wurde vom Hauskauf überrascht.»

Nach einer Interessensabwägung steht die Behörde aber hinter dem Wunsch von Pfarrer Stefan Huber: «Wir wissen, dass die Landeskirche solche Ausnahmen nicht schätzt. Aber wie bei Lehrern und

Gemeindeschreibern ist eine Residenz- und Wohnsitzpflicht auch für Pfarrer einfach nicht mehr zeitgemäss.» Auch Pfarrer Stefan Huber glaubt, dass eine Mehrheit seiner Gemeinde Verständnis aufbringt. Falls der Antrag doch abgelehnt wird, bleibe die Situation «unverändert», sagt Pfarrer Huber: «Natürlich werde ich im Falle einer Ablehnung meines Anliegens allen pfarramtlichen Verpflichtungen weiterhin nach bestem Wissen und Gewissen nachkommen. Meine Amtsführung wird durch den Wegzug meiner Familie nicht tangiert.»

Dass mit Residenzpflicht belegte Pfarrhäuser quasi zu tatsächlich unbewohnten «Briefkastenfirmen» werden, kann für Pfarrer Stefan Huber kaum eine zukunftssträchtige Lösung sein: «Ich für meinen Teil glaube, dass die nächste Generation Pfarrpersonen vermehrt globalisiert und urban ist und wohl je länger, je weniger in alten und übergrossen Häusern wohnen möchte. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die progressiven Kräfte in der Synode dieser Entwicklung vermehrt Rechnung tragen würden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil eine Aufhebung der Residenzpflicht das Pfarramt attraktiver machen würde. Ein Umstand, der in Zeiten des Pfarrermangels nicht unerheblich sein dürfte.»

Diskutiert wird die Frage auch im Aargauer Pfarrkapitel – allerdings kontrovers, wie Präsident Rudolf Gebhard, Pfarrer in Kölliken, erklärt: «Im Vorstand des Aargauer Pfarrkapitels wird die ganze Bandbreite von Meinungen vertreten. Ich persönlich sehe in der Residenzpflicht durchaus grosse Chancen und Vorteile und im Wohnen im Pfarrhaus ein Privileg.» Pfarrer Beat Huwyler von der Landeskirche plädiert dafür, Ausnahmeregelungen nicht leichtfertig zu beschliessen: «Gewiss muss man im Zuge der veränderten gesellschaftlichen Stellung der Pfarrpersonen auch die Frage des Wohnens neu diskutieren. Dann soll man diese Überlegungen aber auch anstellen und nicht unbedacht darüber hinweggehen, dass damit ein Paradigmenwechsel vollzogen wird.»

NUTZUNG UNGEKLÄRT. Doch was geschieht mit Pfarrhäusern, die nicht mehr von Pfarrfamilien bewohnt werden? In der Gemeinde Thalheim, deren Pfarrhaus äusserst pittoresk und denkmalgeschützt ist, ist die Frage ungeklärt: «Diskutiert werden gemeindeinterne Lösungen», sagt Pfarrer Stefan Huber: «Amtsräume und Archiv müssen ja in der Gemeinde bleiben. Vielleicht könnte man den Wohnbereich abparzellieren und drittvermieten. Wahrscheinlich wäre diese Lösung vorzuziehen, da unsere Gemeinde finanziell auf die Mieteinnahmen angewiesen ist.» **THOMAS ILLI**

Wichtig für den Ruf sind persönliche Begegnungen

UMFRAGE/ Die reformierte und katholische Landeskirche erhält in einer Studie gute Noten für die Seelsorge. Ein Ungenügend gabs für Predigt und Erwachsenenbildung.

Erstmals wurde mit Methoden der Wirtschaftsforschung das Ansehen der reformierten und katholischen Landeskirchen erhoben. Das Gute zuerst: Das gesellschaftliche Engagement der Kirchen, vor allem die seelsorgerliche Begleitung bei Krankheit und Tod, wird geschätzt. Gottesdienste zu Lebensereignissen wie Taufe oder Beerdigung und zu Festtagen, aber auch die kirchliche Jugendarbeit erhalten gute Noten. Eine vollständige Trennung von Kirche und Staat scheint momentan kein Thema zu sein. Und die Mitarbeitenden der Kirchen werden zumeist als motiviert und kompetent erlebt.

BEGEGNUNGEN PRÄGEN. Für das Forschungsprojekt hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen drei Gruppen befragt: Kantonsparlamente, angehende Lehrer und Lehrerinnen und Theologiestudenten.



Die Seelsorge in Altersheimen und Spitälern wird sehr geschätzt

Für ihr Gesamtangebot erteilen Politiker den reformierten Kirchen die Note 4.5, die angehenden Lehrer eine 4. Ungenügend schnitten Predigt und Erwachsenenbildung ab. Die Umfrage bot zudem Platz für Bemerkungen. Dort zeigt sich: Was die Leute von der Kirche halten, hängt stark von der Qualität der persönlichen Begegnungen ab.

Christoph Weber-Berg, Kirchenratspräsident der reformierten Landeskirche Aargau, überrascht das nicht. Gerade Erfahrungen in der Jugend, rund um die Konfirmation, könnten prägend sein. «Doch danach findet oft gar kein Kontakt mehr statt.» Deshalb erachtet Weber das Projekt «Lebenslang Mitglied bleiben» als so wichtig. Die Aargauer Landeskirche will sich vermehrt um die «Distanzierten» kümmern – um jene siebzig Prozent also, die zwar Mitglied der Kirche sind, aber höchstens ab und zu einen Festtagsgottesdienst besuchen. Alle paar Jahre sollen sie künftig von ihrer Kirchgemeinde persönlich kontaktiert werden. Mit einem Ostergruss, mit einer Erinnerung an die Konfirmation und den damaligen «Konfspruch» oder an die Trauung vor fünf Jahren. «Wir müssen all unseren Mitgliedern selbstbewusst

und unaufdringlich zeigen, wie wichtig sie uns sind», sagt Weber.

PESSIMISMUS LÄHMT. Bei einer Umfrage in der Gesamtbevölkerung wären nach Einschätzung des Kirchenratspräsidenten die Resultate schlechter ausgefallen, denn von den Befragten der Kantonsparlamente waren nur 7.4 Prozent konfessionslos – deutlich weniger als in der Gesamtbevölkerung. Doch der Aargauer Kirchenratspräsident wehrt sich zugleich gegen lähmenden Pessimismus. «Kirchenleitende sollen Pfarrpersonen, Sozi-

«Wir müssen den Mitgliedern selbstbewusst zeigen, wie wichtig sie uns sind.»

CHRISTOPH WEBER-BERG

aldiakone und Angestellte in ihren jeweiligen Fähigkeiten unterstützen und sie darin bestärken, die gute Botschaft des Evangeliums selbstsicher und freudig zu verkünden.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Mehr Informationen über die Studie: www.reformiert.info/reputationsstudie




KULTOUR FERIEUREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Erlebnisreiches Cornwall
08. - 16. September 2015
Geniessen Sie die Sonnenseite Englands!
mit Verena Birchler (ERF Medien)

Zypern Erlebnisreisen:
21. - 30. Sept. mit Pfr. Martin Schärer
02. - 14. Nov. mit Pfr. Ueli Burkhalter
historisch, facettenreich und malerisch!

Erlebnisreise nach Berlin
07. - 11. Oktober 2015
Top Städtetrip in die Hauptstadt Deutschlands
mit Pfr. S. & E. Matthias | weitere Reisen: www.kultour.ch



Wir suchen auf den 1. August 2016

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (evang.-reformiert) zu 100%

Wir sind eine Kirchgemeinde im Berner Oberland mit rund 2500 Einwohnern. Das Dorf Lenk verfügt über einen intakten Dorfkern mit kompletter Infrastruktur. Nebst starkem Wintertourismus bietet Lenk im Sommer diverse kulturelle Anlässe. Die Gottesdienste finden in unserer Kirche statt sowie auch im Altersheim (monatlich) und im Sommer in Form einer Bergpredigt (2- bis 3-mal pro Jahr).

Unser langjähriger Pfarrer wird nächstens in Pension gehen und somit suchen wir ab dem 1. August 2016 eine jüngere, flexible und kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich tatkräftig in unserer Kirche einsetzen möchte.

Aufgaben
Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge
Altersbetreuung im Altersheim und in der Gemeinde
KUW, Unterricht und Zusammenarbeit mit dem Team

Anforderungen
Sie verstehen es, die christlichen Werte zu leben und die biblische Botschaft auf zeitgemässe und verständliche Weise weiterzugeben
Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung und der Gemeindeaufbau liegt Ihnen am Herzen
Sie haben Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
Sie sind bereit zu einer guten Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat und den engagierten Mitarbeitenden

Wir bieten
Einen motivierten und kooperativen Kirchgemeinderat
Ein Sekretariat
Ein schönes und grosszügiges Pfarrhaus, welches auf Ihren Einzug frisch renoviert wird
Eine Anstellung nach kantonalen Richtlinien

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis **zum 15. Juli 2015** an
Alex Lanzrein, KGR Ressort Mitarbeiter, Aegertenstrasse 1, 3775 Lenk
lanzrein@kreuzlenk.ch, Telefon 079 687 37 17

Weitere Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Klaus Stoller, 033 733 36 56

reformiert.

reformiert. ist eine Non-Profit-Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen in den Kantonen Bern | Jura | Solothurn, Aargau, Graubünden und Zürich. Mit einer monatlichen Auflage von über 710 000 Exemplaren ist reformiert. eine der auflagestärksten Zeitungen der Deutschschweiz. Im Gebiet der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn erreichen wir so jeden Monat rund 600 000 Leserinnen und Leser.

Für die Redaktion in Bern suchen wir per 1. Januar 2016 oder nach Vereinbarung

eine Redaktorin / einen Redaktor Schwerpunkt Print 70%

Was bringen Sie mit?

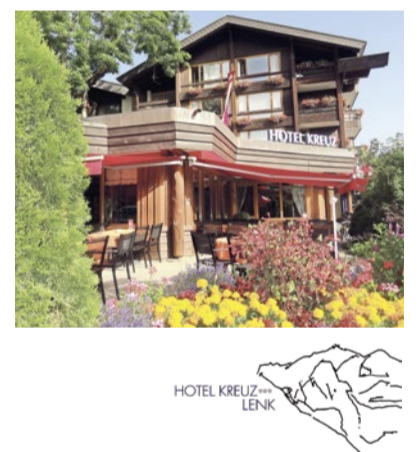
- Sie sind Journalist/in BR und verfügen über mehrere Jahre Berufserfahrung vorzugsweise auch im Redaktionsbetrieb.
- Sie interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche, ethische und politische Themen.
- Vielleicht verfügen Sie über theologische Kenntnisse?
- Sie bringen ein Flair mit für hintergründige, populär präsentierte Berichte und Geschichten.
- Sie wollen mit Ihrer Arbeit sowohl kirchennahe als auch kirchenferne Menschen ansprechen.
- Sie verfügen über ein hohes Mass an Sozialkompetenzen sowie örtliche und zeitliche Flexibilität.
- Sie haben Freude an der Arbeit und können dies auch zum Ausdruck bringen.
- Sie gehören vorzugsweise der evangelisch-reformierten Landeskirche an.
- Sie haben eine Affinität zur Konvergenz und sind in der Lage, sowohl Berichte für die Druckausgabe als auch Online zu verfassen.
- Die Tätigkeiten und Aufgabenbereiche von ländlichen Kirchgemeinden sind Ihnen nicht fremd.

Was können Sie von uns erwarten?

- Eine tolle Aufgabe mit viel eigenem kreativen Handlungsspielraum
- Eine Redaktion und eine Geschäftsstelle, die sich als ein engagiertes Team verstehen
- Überdurchschnittlich gute Anstellungsbedingungen
- Ein breites Netzwerk, viele Kontakte und eine spannende Kooperation mit anderen Redaktionen, Druckereien und weiteren Partnern
- Einen attraktiven Arbeitsplatz im Berner Mattequartier
- Mindestens einmal täglich Lachen

Interesse geweckt? Dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per E-Mail bis **15. Juli 2015** an anlag.bern@reformiert.info. Gerne erteilen Ihnen Redaktionsleiter Hans Herrmann und Geschäftsleiter Manfred Baumann weitere Auskünfte unter 031 398 18 30. Wir freuen uns auf Sie! Die Vorstellungsgespräche finden in der Kalenderwoche 33 statt.

Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn, Redaktion und Verlag, Gerberngasse 23, Postfach 312, 3000 Bern 13, www.reformiert.info



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen. Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

GUTSCHEIN

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Gutschein nur gültig für Organisatoren von Seniorenferien.

Himmelsblau

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Persönlichkeit»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-sgm.ch/lebensnah

Kostenlos bestellen!



KLINIK SGM LANGENTHAL

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Christliche Fachklinik
www.klinik-sgm.ch

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

reformiert

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Streiten über den Glauben

REFORMATION/ Im Frühsommer 1521 attackierten sich in Baden Gegner und Anhänger der reformatorischen Bewegung – vorerst nur mit Worten.

Eine Konferenz wie vor ein paar Wochen in Genf: Diplomaten aus dem Iran, aus den USA und anderen Staaten verhandeln, debattieren, streiten. Wenig von dem, was geschieht, kommt an die Öffentlichkeit. Und dabei möchte man doch so gerne wissen: Wie geht das zu bei solchen Zusammenkünften?

Wie ein solches Treffen vor fast 500 Jahren ablief, kann man jetzt in einem dicken Buch nachlesen: Vom 19. Mai bis zum 8. Juni 1526 tagten Abgesandte der Eidgenössischen Orte im aargauischen Baden – ein Ereignis, das es an Tragweite mit manchen heutigen Konferenzen aufnehmen könnte. In gelehrten Streitgesprächen wurde über Themen «disputiert», die damals die Christenheit entzweiten und auch politische Spannungen verursachten: Messopfer, Marien- und Bilderverehrung, Gefegfeuer, Taufe.

Als der Rat von Zürich 1523 im Rathaus ein Glaubensgespräch abhielt, unter anderem zur Frage des Fastens, war diese «Disputation» eine politische Reaktion auf das «Wurstessen», mit dem die Belegschaft in der Druckerei von Christoph Froschauer im Jahr zuvor zur Fastenzeit die Öffentlichkeit schockiert hatte. Auch die zweite Disputation, diesmal zu Messe und Kirchenschmuck, waren zürcherische Angelegenheiten, die sich vergleichsweise leicht entscheiden liessen. Kritisch wurde die Lage jedoch, als sich die Bewegung der Reformation in der Eidgenossenschaft ausbreitete und deren Einheit auseinanderzuberechen drohte. Da kam vom Ingolstädter

**«Ir lieben, fromen cristen!
Ich hab kein anhang, beger och
niemands person anzehangen,
sonder allein dem wort gottes»**

JOHANNES OEKOLAMPAD

Theologieprofessor Johannes Eck, einem scharfen Gegner Luthers, das Angebot, er würde mit reformatorisch Gesinnten aus der Eidgenossenschaft über eine von ihm vorgeschlagene Auswahl von Glaubenssätzen streiten. Den «altgläubigen» Orten war das willkommen, Zürich jedoch reagierte verstimmt, weil der «Doctor Egk» sich nicht direkt an die Stadt gewandt hatte. Nach längerem Zögern riefen die Eidgenössischen Orte im April



Streitgespräch in der Badener Stadtkirche – links Oekolampad, rechts Dr. Eck

1526 politische Abgeordnete, Theologen, kirchliche Würdenträger, Gelehrte, Diplomaten – Alt- und Neugläubige – zu einer Disputation nach Baden.

UNGLEICH. Die Vertreter der reformatorischen Bewegung waren in verschiedener Hinsicht im Nachteil. Nur von dreissig der zweihundert Teilnehmer weiss man sicher, dass sie zu dieser Seite gehörten. Die Orte Uri, Schwyz und Unterwalden, Luzern und Zug waren für den alten Glauben. Auch kannten die «Neugläubigen» die Thesen nicht, die Johannes Eck als Diskussionsgrundlage verfasst hatte, und konnten sich nicht auf die Streitgespräche vorbereiten. Was sich für die Anhänger der Reformation besonders nachteilig auswirkte: Zwingli, der wichtigste Vertreter der Reformation, blieb dem Anlass fern. Der Zürcher Rat hatte seine Teilnahme nicht erlaubt, wohl aus Furcht,

er könnte gefangen genommen und als Ketzler verurteilt werden.

An Zwinglis Stelle war es vor allem Johannes Oekolampad, Pfarrer an der Basler Martinskirche, der die Diskussionen mit Johannes Eck führte. Vielleicht war das sogar hilfreich, denn sowohl Zwingli wie Eck hatten ein aufbrausendes Temperament, Oekolampad dagegen trat leise und sachlich auf, dementsprechend aber auch wenig charismatisch. Drei

Stunden lang argumentierte er in der Eröffnungsrunde, dem protestierenden Eck zum Trotz. Wie da gesprochen und gegengesprochen wurde, lässt sich den Protokollen entnehmen, die einigermaßen neutral verfasst waren – spontane Unterbrechungen, Einwürfe und Beschimpfungen wurden nicht festgehalten. Andere Quellen geben ergänzende Informationen: Mitschriften, die eigentlich verboten waren, Berichte der Teilnehmer von beiden Seiten an ihre Vorgesetzten, Briefe und Erinnerungsschriften. Zwingli wurde durch aus Baden hinausgeschmuggelte Briefe auf dem Laufenden gehalten und antwortete seinerseits mit geheimen Anweisungen.

UNVERSÖHNT. Die Einführungstexte im neuen Buch erklären nicht allein die Abläufe, sie machen manches von den Persönlichkeiten der Teilnehmer deutlich, auch ihre aufrichtigen Überzeugungen, auf beiden Seiten. Man schonte einander nicht – und kam sich auch nicht näher. Neun Stände der Tagsatzung entschieden sich für den alten Glauben, vier, nämlich Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen, für die Reformation. Die Zerreihsprobe zwischen den Eidgenössischen Orten ging weiter. Am 11. Oktober 1531 standen sich die Eidgenössischen Orte auf dem Schlachtfeld bei Kappel gegenüber. Zwingli verlor dort das Leben, die Reformation jedoch war nicht mehr aufzuhalten. **KÄTHI KOENIG**

Das Buch über die Disputation

«Ir lieben, fromen cristen! Ich hab kein anhang, beger och niemands person anzehangen, sonder allein dem wort gottes.» So lautet ein Zitat von Johannes Oekolampad in den Protokollen der Badener Disputation. Das Buch, das sie enthält, wurde im Mai in einer Vernissage vorgestellt, ökumenisch, wohlverstanden, in der Stadtkirche Baden, also dort, wo die Gespräche damals stattgefunden hatten. Unter der Leitung von Alfred Schindler (†) und Wolfgang Schneider-Lastin wurde seit 1998 an dieser kritischen Edition gearbeitet. Sie ist ergänzt durch eine historische und eine philologische Einleitung und weitere Kommentare.

BADENER DISPUTATION. Kommentierte Edition des Protokolls. TVZ, 2015. 752 Seiten, Fr. 98.–

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Der fremde Blick, der in Vertrautem Neues entdeckt

FRAGEN. Manchmal komme ich mir dumm vor. Ich verstehe so wenig. Ich weiss fast nichts. Das beginnt schon am Schreibtisch. Ich tippe diese Zeilen in den Computer. Mein Fingerschlag löst elektrische Signale aus, die auf dem Bildschirm Buchstaben hervorzaubern. Was eben noch in meinem Kopf war, ist durch die Maschine gehuscht und blickt mich jetzt an, wie ein Spiegelbild. Im Unterschied zum Spiegel kann ich an diesem Bild herumbasteln, soviel ich will. Ich kann löschen, ersetzen, Format und Farben ändern. Ein Kinderspiel. Scheinbar. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung, was da geschieht.

WISSEN. Wir haben es weit gebracht, die Menschheit ist erfinderisch. Ich drücke auf dem Handy ein paar Tasten, und schon bin ich mit einem Menschen am andern Ende der Welt verbunden. Wie das funktioniert? Keine Ahnung. Ich weiss auch nicht, warum ein Auto fahren und ein Flugzeug fliegen kann. Und wer mir jetzt mit Verbrennungsmotor und Aerodynamik kommt, soll doch einmal erklären, wie das genau geht. Wetten, dass die meisten überfordert sind? Oft glauben wir eine Sache zu verstehen, weil wir mit ihr so vertraut sind. Wir meinen zu wissen und verlassen uns auf ein Halbwissen, das in Wirklichkeit gar keines ist.

DISTANZ. Vieles ist zu selbstverständlich, als dass wir uns bemühen müssten, es zu verstehen, meint der Dramatiker Bert Brecht. Er plädiert für die Verfremdung des Vertrauten. Für jenen fremden Blick, mit dem Galilei angeblich einen ins Pendeln gekommenen Kronleuchter betrachtet hat: Er habe geschaut, als begreife er gar nichts, und sei so auf die Gesetze gestossen, welche den Leuchter zum Schwingen bringen. Dieser fremde Blick ist nach Brecht ebenso schwierig wie produktiv. Er nimmt den Dingen ihre Selbstverständlichkeit und verwandelt Bekanntes in Unbekanntes. Die Wirklichkeit erscheint in einem neuen Licht.

VORSICHT. Zu selbstverständlich ist meist auch das eigene Weltbild. Wenn wir es der Kausalkette entlang Schritt für Schritt erklären müssen, wird es auf einmal schwieriger. Ob es nun um Politik, Religion oder die persönliche Lebensphilosophie geht: Manche Überzeugungen lassen sich nicht wirklich begründen. Selbst wer seiner Sache vollkommen sicher ist, wird Mühe haben, die Grundlagen dafür genau herzu-leiten. Das ist keine Schande, mahnt aber zur Vorsicht: Vielleicht ist es ja ganz anders.

GRENZEN. Unterdessen weiss ich nicht mehr, ob ich wirklich so dumm bin. Möglicherweise nur ein bisschen dumm. Richtig dumm ist doch, wer die eigene Beschränktheit nicht wahrhaben will. So jedenfalls sah es Sokrates, und der war bestimmt ein kluger Mann. Ob dumm oder nicht: Mein Text ist jetzt fertig. Ein paar Klicks, und schon erscheint er auf den Bildschirmen der Redaktion. Wie das funktioniert? Keine Ahnung.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches –
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.**

LACHEN

Lachen verbinden wir spontan mit Lust, Freude, purem Glück. In Wirklichkeit lachen wir jedoch öfters spöttisch oder schadenfreudig, höhnisch oder selbstironisch. Denn Lachen ist eine zwiespältige Sache – ursprünglich eine Drohgebärde wie bei Tieren, die die Zähne fletschen. In diesem Sinn hörte man im antiken Israel Gott lachen: «Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.» (Ps 2, 4) Danach liess er die hochmütigen Fürsten der Welt seinen Zorn spüren.

Auch das ist urtümlich: Lachen als Ventil für aufgestaute Aggressionen. Ein

Lachanfall setzt Energie frei, ist eine gewaltige körperliche Entladung und kaum zu kontrollieren. Vielfältigste Gefühlslagen können ihn auslösen, sie reichen von der Erleichterung nach einer Anspannung über Verzweiflung bis hin zu Abwehr. Ein Weisheitsspruch beschreibt dieses emotionale Gemisch so: «Auch beim Lachen kann das Herz voller Schmerzen sein, und am Ende wird aus Freude Bitterkeit.» (Spr 14, 13) Diese Zerrissenheit spürte auch Abraham, der erste lachende Mensch in der Bibel. Es brach aus ihm heraus, als Gott ihm und

seiner hochbetagten Sara einen Nachkommen verhies. Sie nannten ihn Isaak, ein Name, in dem auf Hebräisch «Gott hat gelacht» mitschwingt. Trotzdem und aus Humor vielleicht?

Leider ist der mittelalterliche Brauch des «Ostergelächters» aus den Kirchen verschwunden. Da wurde noch erfahrbar: «Selig, die ihr jetzt weint – ihr werdet lachen.» (Lk 6, 21) Über uns selbst und die Bemühungen der Welt zu lachen ist subversiv, kann aus Erstarrung lösen und Hoffnung wecken: Es könnte doch auch anders sein! **MARIANNE VOGEL KOPP**

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.





cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4




Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso
091 606 14 41
www.centro-magliaso.ch
willkommen@centro-magliaso.ch



geSTRANDET



11. - 18. Juli 2015
camp4teens.besj.ch



Sommerlager für Teenies

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand



www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

Publireportage

Unternehmerförderung in Ruanda

1999 begann die Stiftung BPN (Business Professionals Network) mit der Unternehmerförderung und seit 2011 ist sie in Ruanda tätig. Ziel von BPN ist es, Unternehmerinnen und Unternehmer zu schulen und coachen, damit sie neue Arbeitsplätze schaffen.

Ruanda liegt im Herzen Afrikas. Nichts charakterisiert die ruandische Kultur mehr als die herzliche Gastfreundschaft. Die Geschichte von Ruanda ist stark durch die Jahrhunderte alte Monarchie und die Kolonialzeit geprägt. 1994 wurde das Land von einem Völkermord und durch einen Bürgerkrieg erschüttert. Trotz der grossen Wirren gilt Ruanda heute als eines der stabilsten Länder Afrikas.



Alice Nkulikiyinka ist die Leiterin von BPN Ruanda. Als gebürtige Ruanderin ist sie 2011 nach über 14 Jahren internationaler Tätigkeiten in einem Schweizer IT-Unternehmen in ihr Heimatland zurückgekehrt. Obwohl sie in der Schweiz völlig integriert war, blieb Ruanda ein Herzensanliegen für sie.

Frau Nkulikiyinka, wie sieht der Alltag als Leiterin von BPN Ruanda aus?

Meine Hauptaufgaben sind das Coaching und die Schulung der Unternehmer im BPN-Programm sowie die Führung unseres lokalen Teams.

Wie wählen sie die Unternehmer aus, die sie ins BPN-Förderprogramm aufnehmen?

Wir pflücken aus den vielen Interessenten jene heraus, welche unternehmerische Fähigkeiten haben und gewillt sind, mittel- und langfristig zu investieren und nicht den schnellen Profit suchen. Das gezielte Arbeiten mit potenziellen Unternehmern in Workshops hilft uns, Menschen mit Leidenschaft und unternehmerischem Potenzial zu finden.

Welche praktischen Auswirkungen haben Schulung und Coaching für die Unternehmer?

Durch das Coaching und die Seminare verändert sich in der Regel die Arbeitsweise der BPN-Unternehmer. Gaudios konnte seine Bäckerei vergrössern und hat in kurzer Zeit seine Mitarbeiterzahl von 6 auf 30 gesteigert. Simon, ein weiterer BPN-Unternehmer, spart seit zwei Jahren, damit er in seinem Betrieb grössere Investitionen tätigen kann.

Wie finanzieren Sie das BPN-Förderprogramm?

Privatpersonen, KMU-Unternehmen und Stiftungen unterstützen unsere Arbeit. Sie übernehmen eine Unternehmer-Patenschaft oder finanzieren einzelne Seminare.

Welche Gedanken beflügeln Sie?

Die BPN-Vision ist in meinem Heimatland zur Realität geworden und die Anzahl der Teilnehmer ist stark gewachsen. Das erfüllt mich mit grosser Freude und ich bin sehr dankbar, dass unsere Vision Wirklichkeit geworden ist.



Einladung zu den Meet BPN Events mit Gastreferentin Alice Nkulikiyinka aus Ruanda

Mittwoch, 3. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, Wirtschaft Brandenburg, Zug

Donnerstag, 4. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, GEWA, Schönbühl BE

Freitag, 5. Juni 2015, 11.30 bis 14.00 Uhr, Haus Hiltl, Zürich

Sie sind herzlich zu den öffentlichen Events eingeladen. Anmeldung unter www.events.bpn.ch oder per Telefon 031 305 25 26. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Ihre Unterstützung schafft neue Arbeitsplätze

Übernehmen Sie eine vierjährige Patenschaft und investieren Sie in einen BPN-Unternehmer. Sie ermöglichen ihm damit, seinen Betrieb aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen: patenschaft.bpn.ch.

Seminarsponsoring: Ermöglichen Sie Unternehmern und Unternehmerinnen eine Weiterbildung an der BPN Business Academy seminarsponsoring.bpn.ch.

Stiftung BPN, Fabrikstrasse 2, CH-3012 Bern
Telefon +41 31 305 25 67 / www.bpn.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5./2015

KIRCHENTEST. Bei der Gastlichkeit besteht noch Nachholbedarf

ENTTÄUSCHT

Über die Berichterstattung zur Kirche in Rapperswil sind wir sehr enttäuscht. Rapperswil erhält, im Gegensatz zu den anderen besuchten Kirchen, nur ein paar Zeilen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass unsorgfältig und nicht sehr wohlwollend besucht und beobachtet wurde. Hätte der Schreibende sich die Mühe gemacht, sich auf dem ganzen Areal umzusehen, so hätte er zweifelsfrei den grossen Schaukasten neben dem Haupteingang gesehen, wo alle Infos und Anlässe ersichtlich sind. Dabei wäre ihm auch aufgefallen, dass Kirche, Kirchgemeindehaus und das ehrwürdige Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert eine schöne Einheit bilden. Selbstverständlich steht auch eine Ruhebänk für müde Wanderer beim Kirchenplatz. Dass der Brunnen auf dem Friedhof (er gehört der politischen Gemeinde) abgestellt war, bedaure ich. Wahrscheinlich war gerade Frühlingsputz. Die Türe war zu. Es war Montag, und da ist in unserer Kirchgemeinde

eben «Sonntag»! Ist ein Gasthof (Restaurant), welcher an einem Wochentag einen «Wirtesonntag» hat, deshalb weniger gastlich? Kann man ein Museum jeden Tag und zu jeder Zeit besuchen? Beim überdachten Seiteneingang, wo von Dienstag bis Sonntag die Türe offen ist, sind zwei Tafeln angebracht: der Hinweis auf die Öffnungszeiten und auf den Felix-Hoffmann-Weg. Die Öffnungszeiten sind ebenfalls im Prospekt der Landeskirche des Kantons Aargau zum Felix-Hoffmann-Weg publiziert. Die abgebildete Türe ist jedoch nicht in Rapperswil fotografiert worden. Ich lade alle Interessierten herzlich ein, selber vorbeizukommen und die Gastlichkeit zu erfahren: in der Kirche finden Sie gleich beim Eingang verschiedene Texte zum Meditieren, Beten oder einen Segenspruch zum Mitnehmen. Der Blumenschmuck ist freundlich und im hinteren Teil ist eine Spielecke für Kinder, daneben auch ein Info-Regal mit verschiedenen Prospektten. Selbst von diesem Standpunkt aus sind die Felix-Hoffmann-Fenster im Chor unübersehbar. Wer möchte, kann sie einzeln als Foto-Doppelkarten erwerben.

SUSANNE FRICKER, PRÄSIDENTIN KIRCHENPFLEGE RUPPERSWIL

BEDENKLICH

Wenn eine Mitgliederzeitung ihrer Leserschaft mit einem so unbedachten Beitrag in den Rücken fällt und ihre Gefühle verletzt, ist das mehr als bedenklich und die Verantwortlichen müssen sich einige Fragen gefallen lassen: Wie ist es möglich, dass eine kirchliche Zeitung, die sich doch auch schon für Ökologie stark gemacht hat, allen Ernstes kritisiert, dass es am Montagmorgen in der Kirche ein bisschen kühl ist? Ist es nicht absurd, einer Kirchgemeinde unterzustellen, sie bedränge die Gottesdienstbesucher, Kollekte zu zahlen, wenn seit dem Umbau lediglich ein Zettel mit dem Wort «Kollekte» auf den neuen Standort der Kollektenbüchsen hin-

Kirchen, Orte, die ihnen teuer und manchmal sogar heilig sind, einem solchen Casting aussetzen möchten, müsste zuerst gründlich durchdacht werden. Wir verstehen die Haltung der Redaktion nicht. Das Vorgehen – ohne Kontaktaufnahme mit der Gemeinde und ganz offensichtlich ohne Kenntnisse der lokalen Fakten – scheint uns unprofessionell und trägt leider nicht dazu bei, uns aktiv für die Gastfreundlichkeit unserer Kirchen einzusetzen. Als Kirchgemeinde sind wir es jedenfalls leid, uns bei unseren Gemeindegliedern für Beiträge im «reformiert.» rechtfertigen zu müssen, hinter denen wir in keiner Weise stehen können.

KIRCHENPFLEGE UND PFARRTEAM DER KIRCHGEMEINDE RHEINFELDEN-KAISERAUGST-MAGDEN-OLSBERG

REFORMIERT. 5./2015

DOSSIER. Als ich die Liebesgeschichte meiner Eltern las

KOMPLIMENT

Ein Kompliment an den Schreiber des Texts «Fühlen» des Dossiers «Liebe». Ohne Tabu und gleichzeitig mit viel Respekt für das Leben



Tagebuch über die Liebe

und Fühlen der Mutter und Tagebuchschreiberin ist in diesem Text das nicht ganz einfache Thema einer aussergewöhnlichen Liebe und der entdeckten Liebesgeschichte der eigenen Eltern nachgezeichnet. Und ein Dank. Weil er auf eine ungewöhnliche Weise dem Vers «das Grösste aber ist die Liebe» Nachdruck verleiht. Ich freue mich auf weitere in diesem Sinne berührende Geschichten.

DOROTHE KIENAST, WETZIKON

REFORMIERT. 5./2015

MEDIZIN. Ärztlicher Fortschritt oder fataler Fehltritt

TRUGSCHLUSS

Zum Thema PDI im «reformiert.» möchte ich noch Folgendes beifügen: Es gilt vor allem auch, eine Verantwortung für die Kinder wahrzunehmen, lange bevor irgendwelche pseudoreligiösen Gefühle oder Ideologien herangezogen werden. So werden Eltern sich ernsthaft fragen müssen, was sie einem Kind erzählen wollen, das mit schweren Missbildungen und Defekten auf die Welt kommt, das zeit seines Lebens nie selber wird essen oder sich anziehen, sich überhaupt selbstständig bewegen können, ganz zu schweigen von irgendwelcher Bildungsmöglichkeit. Das Argument, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden, beinhaltet einen tragischen Trugschluss. Es geht nicht nur um lebenswertes Leben, sondern vor um lebensfähiges Leben!

ROBERT WULLSCHLEGER, AARAU

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Waldgottesdienst. Mit der Musikgesellschaft Uerkheim und Pfr. David Scherler beim Waldhaus Kreuzwegen, Uerkheim. **31. Mai**, 10 Uhr. Anschliessend gemütliches Beisammensein mit Zmittag. Wetter-Info Tel 1600.

Singgottesdienst. Zum Jahresthema «mitenand unterwägs». Mit dem «FraueChilechor» und dem Gospelchor Happy Voices und vielen Liedern für die Gemeinde. **31. Mai**, 10 Uhr, reformierte Kirche Bremgarten.

Musikalischer Gottesdienst. Mit Liedern zu verschiedenen Psalmen. Es singt der Chor «cattuccini» unter der Leitung von Simon Moesch. **31. Mai**, 10.15 Uhr, Kirche Bözberg.

Ökumenischer Gottesdienst. Am Jugendfest Fahrwangen zum Thema Wundertüte. **31. Mai**, 10.30 Uhr, auf dem Festgelände.

Ökumenischer Gottesdienst. Am Alpenrosenfest im Wald von Schneisingen. Mit der Musikgesellschaft Schneisingen, Gemeindeleiterin Ursula Schmidt-Mezger und Pfr. Matthias Rissi. **31. Mai**, 11 Uhr. Shuttlebus von 10 bis 16 Uhr.

Labyrinth-Gottesdienst. Zum Abschluss des Labyrinth-Jubiläums in der reformierten Stadtkirche Lenzburg singt die Lenzburger Kantorei. **7. Juni**, 10 Uhr.

«Wind of Changes». Gottesdienst für alle Generationen mit Band und Theater. **14. Juni**, 10 Uhr, reformierte Kirche, Rheinfelden.

Gehörlosengottesdienst. Die Aargauer Gehörlosengemeinde und die Kirchgemeinde Baden feiern gemeinsam Gottesdienst. **28. Juni**, 10.15 Uhr, reformierte Kirche Baden. Apéro.

TREFFPUNKT

Vorsorgefinanzierung im Alter. Referat von Susanne Jäger, Geschäftsführerin Aargauische Pensionskasse. Anschliessend Diskussion mit einem Beitrag von Titus J. Meier. Ein Angebot innerhalb einer Gesprächsreihe der ökumenischen Kommission Kirche-Wirtschaft. **9. Juni**, 17.15 bis 19.15 Uhr, BDO AG, Entfelderstrasse 1, Aarau.

TIPP



Handwerkstradition aus Kamerun

AUSSTELLUNG

Kölliken meets Kamerun Handwerk von hier und dort

Alte Handwerkskunst aus Kölliken und aus dem Grasland von Kamerun. In einer Sonderausstellung im Dorfmuseum Kölliken begegnen sich Gegenstände aus der Sammlung von Hans und Heidi Knöpfli und hiesiges Werkzeug. Hans Knöpfli lebte und arbeitete über dreissig Jahre als Pfarrer und Handwerker in Kamerun. Im Gottesdienst vom **31. Mai** und im anschliessenden Vortrag berichtet er über sein Werk.

DORFMUSEUM KÖLLIKEN. Ausstellung bis 5. Juli und 9. August bis 11. Oktober, Sonntags 15 bis 17 Uhr. Gottesdienst, Kirche Kölliken, 31. Mai, 9.30 Uhr.

Das kann ich noch selber! Impulstagung Alter für Mitarbeitende in der Seniorenarbeit und weitere Interessierte. Impulsreferate von Stefanie Becker zu Autonomie, virtuellen Welten und ethischen Fragen mit anschliessenden Diskussionen. **12. Juni**, 8.30 bis 16 Uhr, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Tagungsbeitrag: Fr. 50.–. Anmeldung www.ref-ag.ch/bildung-spiritualitaet/weiterbildung-fuer-kirchgemeinden

Munterwegs. Pilgern durch die Nacht. Durch den Badener Teufelskeller nach Dättwil, der Reuss entlang nach Birmensdorf, Baldegg und zurück nach Baden. Unterwegs singen, essen und trinken, schweigen. Beginn mit einer kurzen Einstimmung: **26. Juni**, 22 Uhr, reformierte Kirche Baden. Abschluss: **27. Juni**, 6 Uhr, am gleichen Ort. Auskunft und Anmeldung: Reformierte Kirchgemeinde Baden, 056 200 55 00.

Gospel-Weekend. Für junge und ältere Singbegeisterte, Chorleiterinnen und Chorleiter. Leitung: Olivia Slavkovsky, Fachstelle Diakonie, und Carol Simon, Chorleiter, Komponist, Arrangeur. **4., 5. und 6. September**, Reformierte Stadtkirche Aarau. Ab-

schluss mit einem Benefizkonzert. Kursbeitrag: Fr. 20.– (Songbook und CD). Anmeldung bis 1. Juli www.ref-ag.ch/anmeldung/gospel-weekend

KULTUR

Abendmusik. Orgelmusik für vier Hände von Mozart, Haydn, Rinck u. a. Es spielen die Umiker Organistinnen Elisabeth Hangartner und Barbara Wyss. **30. Mai**, 20 Uhr, Kirche Umiken. Eintritt frei, Kollekte.

Modern Sacred Music. «The Latin Jazz Mass» von Martin Völlinger für Chor, Jazz-Trio und Saxofon. «Da pacem» von Michael Villmow für Chor, Orgel, Schlagwerk und Saxofon. Es singt der Kammerchor Aarau, Leitung Rainer Held. **31. Mai**, 17 Uhr, Stadtkirche Brugg. Eintritt: Fr. 50./40.–/30.–.

Sei behütet. Lieder, Texte und Gedanken von Clemens Bittlinger. Am Keyboard David Plüss. **31. Mai**, 19 Uhr, reformierte Kirche Oftringen. Kollekte.

Movie Songs. Der Jugendchor Erlinsbach singt Filmmelodien. Leitung: Gitte Deubelbeiss. **6. Juni**, 20 Uhr; **7. Juni**, 17 Uhr, Kretzhalle Erlinsbach. Kollekte.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2015
3. Juni 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Gastlichkeit der Kirchen im Test

weist? Wie ist es möglich, dass «reformiert.» ungefragt Kirchen einer arbiträren Bewertung unterzieht und gewisse der Ungastlichkeit bezichtigt? Darunter auch unsere, die vor ein paar Jahren mit viel Herzblut renoviert wurde und die seither von unzähligen Menschen, quer durch alle Generationen und auch weit über die Kirchgemeindegrenzen hinaus als hell, freundlich und einladend empfunden wird? Müsstens in so einem Ranking nicht wenigstens die KirchenbesucherInnen entscheiden dürfen, welche Kirche wie viele Sterne erhält? So eine Umfrage aber liesse sich nicht mit einem Blitzbesuch am Montagmorgen – keine 24 Stunden nach einem Konfirmationsgottesdienst mit über 300 Gästen – erledigen. Denn auch die Frage, ob Menschen ihre

TIPPS



Claudia Storz, porträtiert



Irland in Musik



Anne-Marie Müller

AUSSTELLUNG

WAS «REFORMIERT» BEDEUTEN KANN

Reformiert? Was heisst das für Sie? Zwölf Aargauer und Zürcher Persönlichkeiten haben auf diese Frage geantwortet (siehe S. 4). Eine Ausstellung für die Kirchgemeinden zeigt die Porträts dieser Menschen und ihre unterschiedlichen Ansichten.

REFORMIERTSEIN. Ab 4. Juni, 8 bis 11.45 Uhr, 13.30 bis 16.45 Uhr, im Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. www.reformiertsein.ch

KONZERT

MUSIZIEREN WIE DIE IREN

Irishes Lebensgefühl vermitteln «The Spirits & Guests» vom Rohrdorferberg mit ihrem Programm «Irish Gospel & Dance». Begleitet wird der Chor unter der Leitung von Thomas A. Friedrich von einer Band mit typisch irischen Instrumenten und von der Tanzgruppe «Rhythm-n-steps» aus Baden.

IRISH GOSPEL & DANCE. 31. Mai, 17 Uhr, katholische Kirche St. Anton, Wettingen. www.thespirits.ch

FACHBUCH

GESCHICHTEN VOM ABSCHIEDNEHMEN

Spitalseelsorgerin Anne-Marie Müller schildert in ihren respekt- und liebevollen kurzen Geschichten Begegnungen mit Menschen in der letzten Lebensphase. Zu den einzelnen Themenkreisen haben sie und andere Fachleute ergänzende Texte verfasst.

WIE WIRD ES SEIN? Was Seelsorge mit hochbetagten Menschen vermag. Rita Famos, Anne-Marie Müller (Hg.) tvz. 2015, 124 S. Fr. 25.50



Edith Freidig: Das «neue Zeug» ist nicht so ihr Ding – das Video über ihr Leben schaut sie sich auf dem Laptop aber gerne an

Die Bergbäuerin mit der Super-8-Kamera

PORTRÄT/ Edith Freidig hat ein Leben lang ihren Bergbauernalltag gefilmt. Nun wurden diese Aufnahmen entdeckt und in einem Video veröffentlicht.

Mitte April reiste die 85-jährige Lenker Bergbäuerin Edith Freidig an einen trendigen Kunstevent nach Zürich. Dort wurde das Video über ihr Leben (siehe Infobox) uraufgeführt. «Lustig» seils gewesen in diesem Abbruchlokal mit dem jungen Publikum. «Und», lächelt sie verschmitzt, «sie haben sogar applaudiert.»

VIEL REISEN. Die Frau aus dem hintersten Dorf im Simmental fühlte sich in Zürich nicht etwa als Aussenseiterin. Warum auch? Sie, die Unterländerin, die mit 36 Jahren in die Lenk kam, weil sie einen Bergbauern heiratete, ist schliesslich ein Leben lang viel gereist, hat viel gesehen und kennt keine Berührungsängste.

Und auch das Medium Film ist ihr vertraut. 1959 kaufte sie sich ihre erste Super-8-Kamera und begann, ihren Alltag und ihre Reisen zu dokumentieren. Diese Zeitzeugnisse – festgehalten auf über dreissig Filmspulen – waren es auch, die von den Jungfilmern Lidija Burcak und Nicholas Stücklin entdeckt wurden. Sie bilden das Kernstück eines Videos über die Geschichte von Werner und Edith Freidig. Es ist ein berührender Film

über ein erstaunliches Leben abseits der Technik. Werner Freidig hat ein Leben lang ganz ohne Maschinen gearbeitet. «Er fragte mich kurz nach unserer Hochzeit einmal, ob mir das recht sei», erzählt Edith Freidig, «und ich habe gesagt «mach es so, wie es für dich stimmt.» Es hätte ja auch viel Geld gekostet, so teure Maschinen anzuschaffen.

Und so sieht man also auf den alten Aufnahmen, wie Werner Freidig die Sense dengelt, an stotzigen Hängen Gras schneidet, bindet, auf den Rücken lädt und im Hornschlitten zu Tal fährt; wie er Holz hackt und Scheiterbeigen aufschichtet. «Alles so altes Zeug», sagt der Bergbauer einmal fast entschuldigend im Film. Aber genau dieses «alte Zeug», dieses vergessene Handwerk, hat das Interesse der Filmemacher geweckt. Und das Premièrepublikum begeistert.

HART ARBEITEN. Edith Freidig kann es noch immer kaum glauben. Sie hat doch die Aufnahmen vor allem für sich selber gemacht. Auf dem alten Filmprojektor schaut sie sich ihre Filme heute noch gerne an: Ihr Mann als junger kräftiger

Edith Freidig, 85

wurde in Unterlangenegg ob Steffisburg geboren und heiratete 1965 den Lenker Bergbauern Werner Freidig. Mit einer Schmalfilmkamera hielt sie ihren Alltag und ihre Reisen in alle Welt fest. Diese Aufnahmen und die Geschichte des Paares wurden von den jungen Filmemachern Nicholas Stücklin und Lidija Burcak im Dokfilm «Drum het äs es giunt» festgehalten.

Kostprobe Video, Bezugsquelle und Infos: www.reformiert.info

Heuer, sie selber als seine Helferin, sie beide auf Reisen: in Japan, Iran, Jemen, Indien, Kenia, Marokko.

Umringt von unzähligen Mitbringseln aus aller Welt und Familienfotos, sitzt sie dann in ihrer Stube und schaut auf den alten Filmen sich und ihrem inzwischen verstorbenen Mann bei der harten Arbeit und beim Reisen um die Welt zu.

SICH FREUEN. Nein, traurig stimme sie das nicht. «Eher glücklich, dass wir so viel Schönes erlebten – und dass ich das festhalten durfte.» Das Video der Filmemacher kann sie jedoch bei sich zu Hause nicht abspielen. Dazu bräuchte sie einen Computer oder einen Fernseher. Dieses «neue Zeug» behage ihr nicht so. Aber dann freut sie sich doch, dass die Journalistin einen Laptop samt CD dabei hat. Die Filmszenen im Video amüsieren sie. Der Off-Kommentar entlockt ihr ein wissendes Nicken. Und, wie gefällt ihr der Film? «Ich bin ein bisschen enttäuscht», gesteht sie, «ich sehe ja aus wie ein richtig altes Hutzelweiblein.» Da schaut sie sich lieber noch einmal ihren Film von der Verlobung an. **RITA JOST**

GRETCHENFRAGE

MARCEL DIETRICH, MUSIKER

«In Kirchenräumen zu singen, war ein prägendes Gefühl»

Wie haben Sies mit der Religion, Marcel Dietrich?

Ich bin eigentlich – wenn ich so sagen darf – «religionslos». Ich glaube, dass die Menschen sich Gott geschaffen haben, um sich erklären zu können, was unerklärlich ist. Ich habe nicht Mühe mit Gott. Aber manchmal mit dem Bodenpersonal.

Was heisst das?

Ich finde es erschreckend, was die Menschen mit der Religion machen. Es ist ja unglaublich, wofür dieser Herrgott immer wieder den Kopf erhalten muss. Warum können wir nicht einmal zugeben, dass wir Menschen die Übeltäter sind, die vieles vergeigen?

Ist Ihnen etwas «heilig»?

Die Natur. Zu ihr müssen wir unbedingt Sorge tragen. Es beelendet mich immer wieder, wenn ich Bilder sehe von dieser Plastikmüllinsel, die im Ozean schwimmt. Wir sind schon ganz schlimme Umweltfrevler. Man könnte verzweifeln.

Wie haben Sies mit «heiligen Räumen»?

Gehen Sie beispielsweise in Kirchen?

Sicher. Ich besuche auf Reisen immer wieder Kirchen und bin jeweils völlig überwältigt von der Akustik und der erhabenen Architektur.

Als Sänger haben Sie auch oft in Kirchen gesungen. War das etwas Besonderes?

Oh ja! Ich erinnere mich sehr gerne an unsere Weihnachtskonzerte etwa in der Berner Heiliggeistkirche. In diesem Raum mit der wunderschönen Resonanz zu singen, mit all diesen Gefühlen, die da präsent sind, das sind für mich die prägendsten Kirchnerlebnisse.

Sie waren als Sänger von Peter, Sue & Marc ein Showstar. Nun kommen Jahre nach dem Abschiedskonzert Ihre Lieder im September als Musical wieder auf die Bühne. Was überwiegt: Freude oder Nostalgie?

Das fährt schon ein. Und ist eine Riesenehre. Die drei, die uns im Musical verkörpern, machen das übrigens super. Nostalgie kommt nicht auf. Die Showbühne fehlt mir nicht. Es war eine gute Zeit, aber sie ist vorbei. Und abgehoben habe ich deswegen nie. Da bin ich viel zu normal und zu geerdert. **INTERVIEW: RITA JOST**



Marcel Dietrich, 67

hat als Sänger des Trios «Peter, Sue und Marc» Grosserfolge gefeiert. Heute ist er pensioniert. Als Fasnächtler und Fremdenführer ist er in Bern stadtbekannt.

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

PILGERWANDERUNG

DURCH DIE NACHT ZUM JOHANNISFEUER

Die Nacht vom 20. auf dem 21. Juni, ein halbes Jahr vor Weihnachten, ist in der christlichen Tradition Johannes dem Täufer und seiner Geburt gewidmet. An vielen Orten brechen Pilgergruppen auf, wandern durch die Nacht und treffen sich am Johannistfeuer.

Das Kloster Kappel und verschiedene Kirchgemeinden laden zu diesem Anlass Erwachsene und Kinder ab zehn Jahren ein zu einer Sternwanderung nach Kappel. Im Aargau trifft man sich

um 22 Uhr beim Kloster Muri. Die Wanderung dauert etwa fünf Stunden mit Stationen der Besinnung. 4 Uhr: Johannistfeuer, Liturgische Feier in Kappel und reichhaltiges Frühstück. Durchführung bei jedem Wetter. Zwischenverpflegung aus dem Rucksack.

Weitere Besammlungsorte: Offene Kirche St. Jakob in Zürich-Aussersihl, Oberrieden, Zug und Affoltern am Albis. Nach dem Morgenessen Transportservice nach Baar und Affoltern, bis die ÖV regulär verkehren.

ANMELDUNG. Bis 19. Juni an Bettina Lukoschus, bettina.lukoschus@ag.ref.ch, 056 664 50 74. Kostenbeitrag: Fr. 25.–